

Die Entlarffte Welt, Nach ihrer eignen Gestalt, in Schimpff und Ernst, zur Lust und Nutz, höfflich, doch freymüthig, Durch vielerley Personen, die iedesmahl Einige Reflexiones morales tractiren, entdeckt

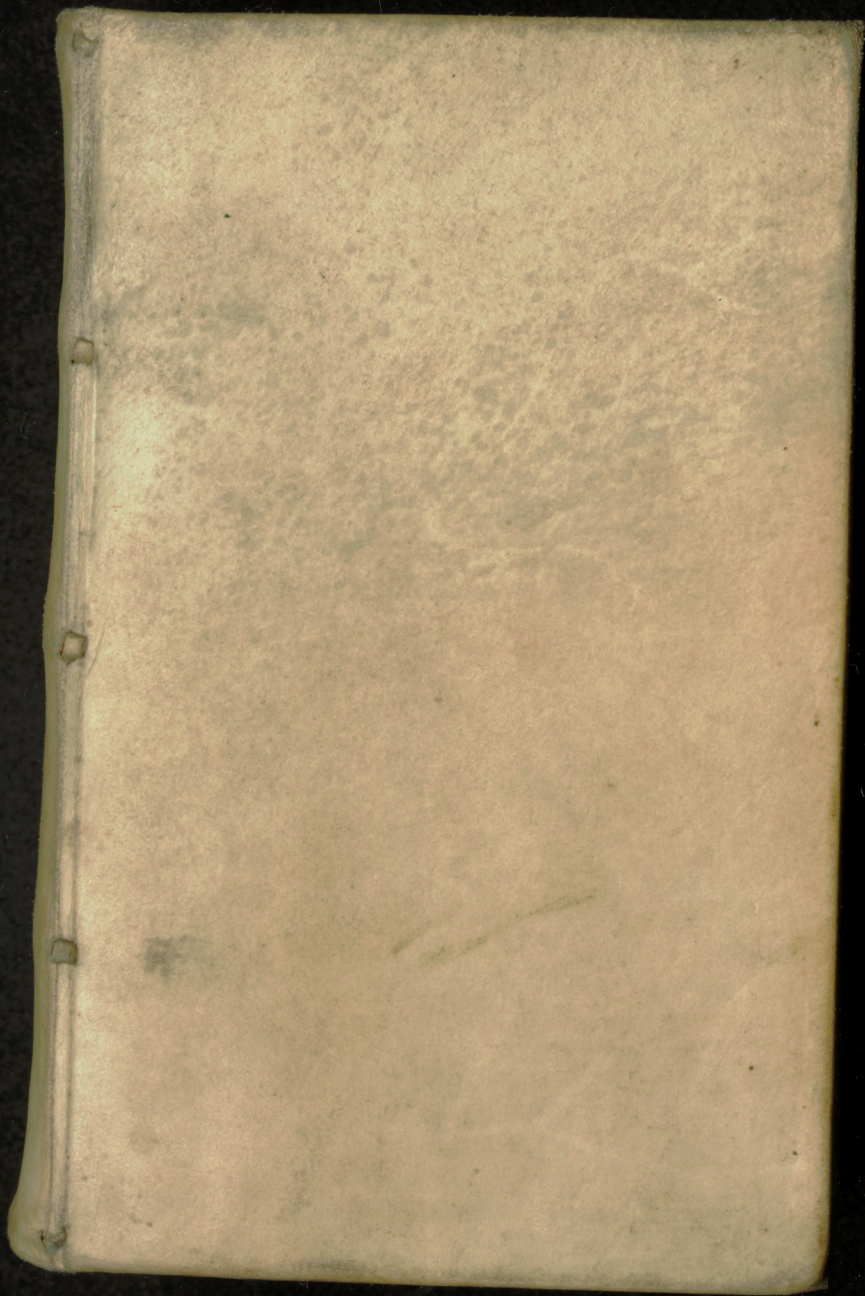
**9.1723 : Neundtes Gespräch Zwischen einem Philosopho und Alchymisten/
welche zugleich über die Tugend der Aufrichtigkeit ohne Affecten raisonniren**

1723

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1040255302>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang





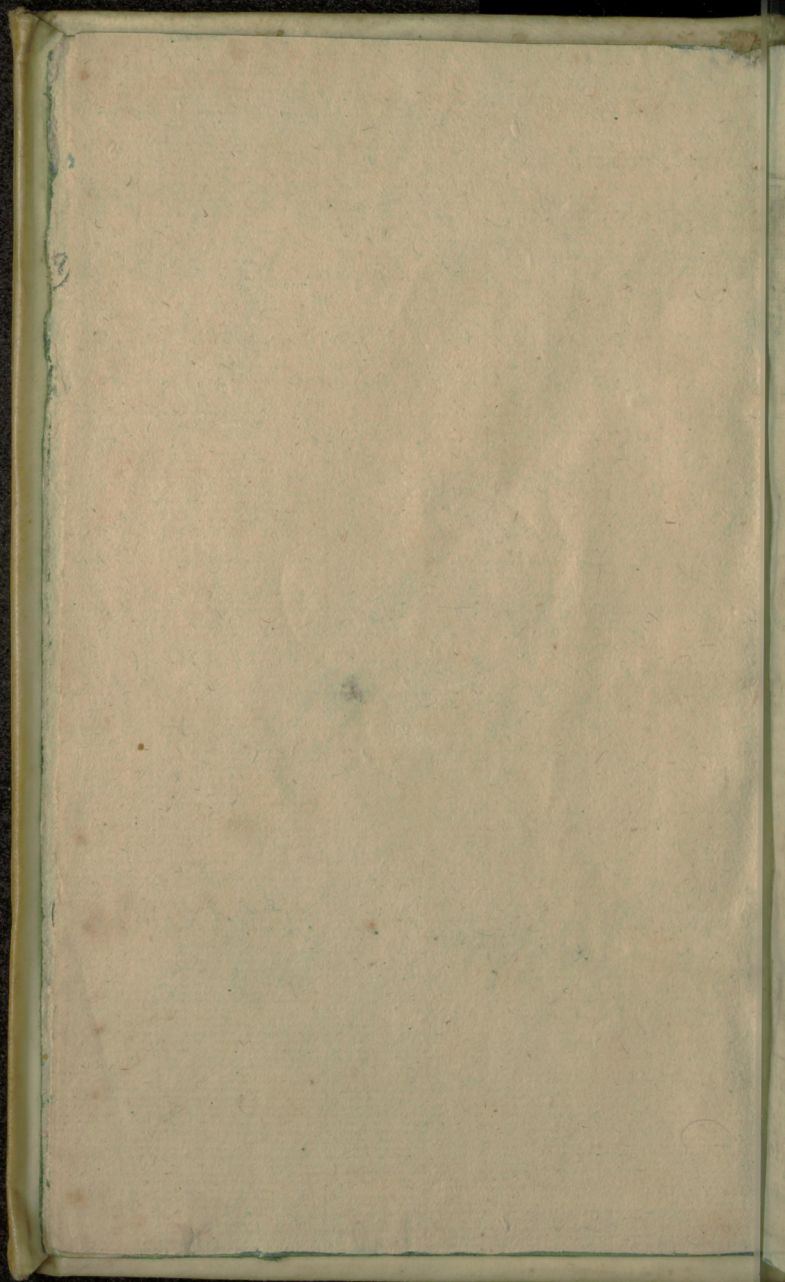
938. n. 10. h. f.

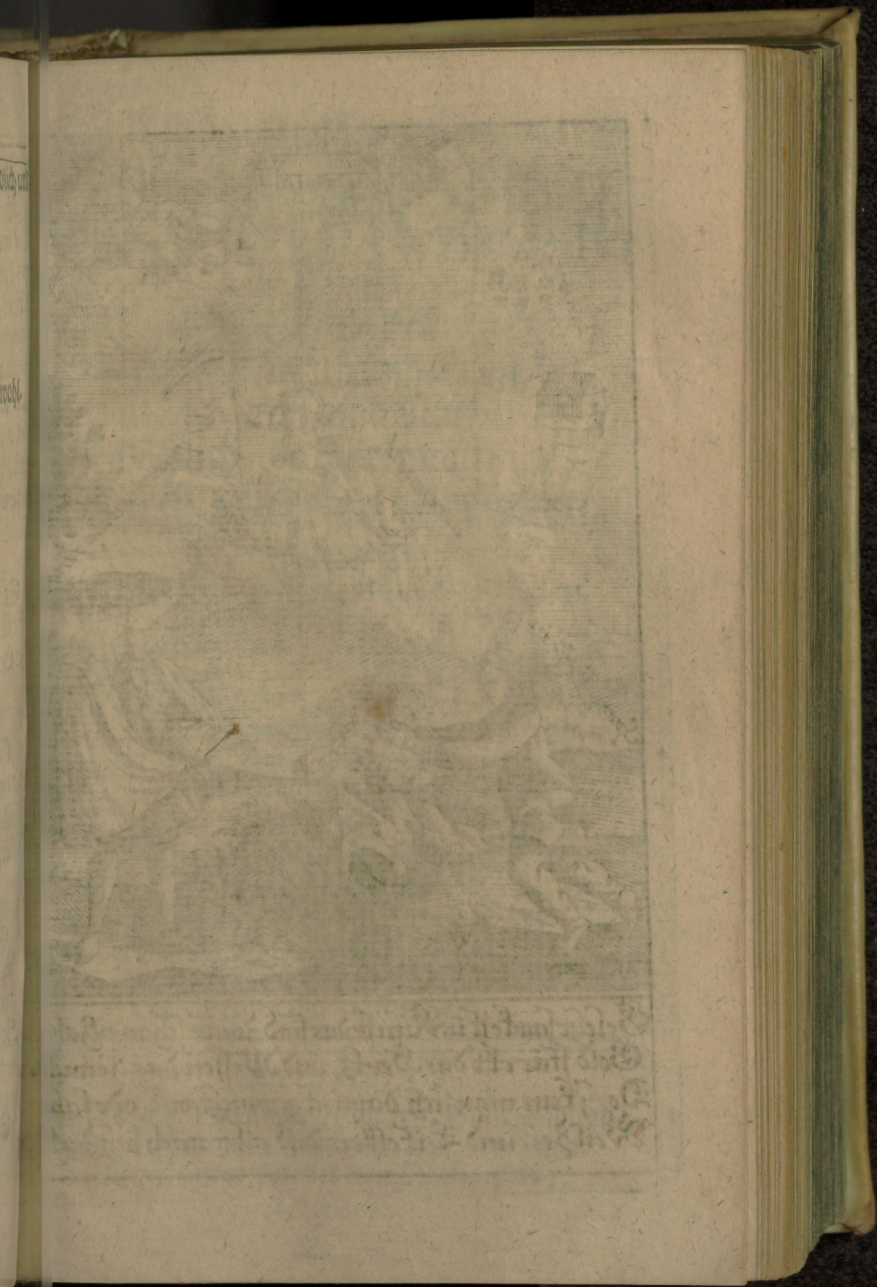
3. n. 244. n. 7. h. f. 32. 40. 72 1. h. f.
3. n. 157. n. 9. a. 4.
1. h. f.

10. h. u. f. n.
19. h. u. f.

Ad-3345^{1-3.}
Ad

Ex Testamento Willebrandiano.







Gelehrsamkeit u. Kunst das sind zwar schöne Gaben
 Gold stärckt das Hertz, und Wissen das Gemüht
 Doch kan man sich damit gar nicht im Tode laben
 Weil Zeit und Eitelkeit diß alles nach sich zieht.

Die Entlarffte Welt,

Nach
ihrer eignen Gestalt,
in Schimpff und Ernst,
zur Lust und Nuß,
höflich, doch freymüthig,
Durch vielerley Personen,
die jedesmahl
Einige Reflexiones morales tractiren,
entdeckt.

Neundtes Gespräch

Zwischen einem
Philosopho
und
Alchymisten/
welche zugleich über die Tugend der
Aufrichtigkeit
ohne Affecten raisonniren.

Leipzig,

Hey Georg Christoph Winkern, Buchhändlern
in der Grimmischen Gasse unter Hrn. Mangolds
Hause an der Ecke des alten Neumarkts.

1723.

5.

Die
Zukunft der Welt

Ihrer einen Welt
in Schicksal und Zeit
für Zeit und Raum
höchst, beschreibend
durch vieler Visionen
die Zukunft
Einer Reflexion der menschlichen
Existenz

Seiner Welt
Gedanken einem
Philosophen

Alchymie
in der Welt
die Welt
ohne Affekt und Leidenschaft

Leipzig
Von Georg Christoph Meißner, Prof. d. Phil.
in der Universität Halle, verfaßt.
Herausgegeben von Georg Meißner.

1838
2.

* * *

Sicht eben zur Zeit da die Thiere redeten, (wie Aëlopus seine Geschichte angemercket,) sondern zur Zeit, da die Nachtigal ein Musicante war, jedoch, Parole! nicht erwan vor Alters bey Ulyssis Reisen, sondern annoch in diesen unsern Seculo, da die alles erneurende Zeit, von welcher gesagt wird:

Omnia nunc florent, nunc est formosissimus annus.

der angenehme Frühling nehmlich, die Vöglein insgesamt und in specie die vorsingende durchdringende und wohlklingende Nachtigall aufmunterte, denen auff dem Lande sich befindenden Einwohnern eines nach dem andern aufzupfeissen und hören zu lassen, da begegneten einander außershalb einer so wohl an veritabler Gelehrsamkeit als reellen Reichthum sehr berühmten Stadt in einer mit Sträuchern und Bäumen bewachsenen natürlichen Allée, die man insgemein den Poeten-Gang zu nennen pflegete, zwey tieff speculirende und mit ihren Gedanken sehr hoch erhebende Gemüther oder Personen. Die eine nannte sich einen Weltweisen, und war unter dem Nahmen Pantosophus weit und breit bekant. Die andere meditirende Person war der gleichfalls nicht unbekante Alchymist oder

D d d 2

Adeptus

Adeptus, der mit seinen rechten Nahmen Chrysomanes genennet wurde. Beyde hatten einerley Anliegen, und waren also von einerley Ursachen dahin getrieben worden, alwo sie in ungestörter Einsamkeit und süßen Vergnügen ihre im Gedancken und auf dem Tapet habende grosse Affairen oder wichtigen Verrichtungen disponiren, aus speculiren, und dieserwegen als in freyer Luft frey und ungehindert meditiren, mit hin denn über ihre besondere schönen Penleen und angenehme Einfälle sich möglichst contentiren könnten. Ein jeder von beyden stuzte und sahe den andern verwundernd an, als sie einander so unverhofft begegneten: Beyde aber zusammen konnten nicht begreifen, wie sie so ungehindert aus einander kommen, oder wie sie sich so gleich recolligiren, uund als zwey einander begegnende *Animalia sociabilia* die gebührende Höflichkeit erweisen solten.

Pantosophus als ein Weltweiser, den andern gar nicht vor seines gleichen ansehend, achtete sich im geringsten nicht verbunden auszuweichen / oder etwan dem andern mit Ehrerbietung zuvor zu kommen, indem Er, ein grosser Philosophus, ein Mann von solcher Gelehrsamkeit, die sich nicht allein über alle Creaturen, Phoenomena und Sachen auff den gantzen Erd-Kreis erstreckete, sondern auch so gar durch alle regiones der Luft / über alle Himmel und *vias stellarum*
oder

oder Circulos phasium sich schwingend bis in das euserste vacuum oder spatium incomprehensibile sich erhuben, und allda so wohl die Entia supra coelestia als hienieden die geringsten animalcula und kleinsten particulas und Atomos betrachtete, beurtheilte und ausmässe, indem er (waren seine Gedancken) als ein solcher Mann der die ganze Welt im Begriff im Kopffe, oder als ein andrer Atlas auf dem Schultern trüge, nicht nöthig hätte jemanden nachzugeben, zumahlen einer so schlechten Creatur, wie ihm die Figur seines Gegners in die Augen fiel.

Chrysolomanes hingegen als ein Mann von ausserordentlicher Glückseligkeit und grossen Anschlägen den andern weit geringer schätzend, meynete nicht, daß ihm jemand auf der Welt den Vorzug streitig machen könnte: Ihme, der durch die begierigste Nachforschung in der geheimen Schatzkammer derer unterirdischen Klüfften und verborgensten Winckel der Natur das allerkostbarste Meister-Stücke, dem Schatz aller Schätze, Kunst aller Künste, die erleuchtende Sonne, das so lang gesuchte Dögelein, den gecrönten Löwen, das alleredleste der Natur, den Stein der Weisen nemlich nunmehr in seinen speculationibus erlangt, und also ein rechter Filius artis und Adeptus worden: wie könnte oder sollte ein solcher, der nun sich vor den allerreichsten und glücklichsten schätzen könne, einen solchen

unwissenden und armen Schulmeister (daß vor er seinen Gegner hielt) besonders verehren oder einiger ehrerbietigen Anrede würdigen?

Die Würdigkeit also, der Hochmuth, und mit einem Worte die Einbildung dieser beyden in ihren Gedanken über vortheilhaften Personagen machte also, daß jeder von ihnen den andern zu erst verächtlich hernach verdrießlich eine Weile ansehend stehen blieb, bis endlich der Philosophus, als am meisten conversable, anfieng mit zwar ganz sachter, jedoch aus einen Peripathetischen Eifer ganz pathetisch lautenden Stimme zu dem andern sagte: Cede Majori! Dieser, solches mit ganz fremden Ohren anhörend, replicirte nichts als den Anfang eines Verses des Horatii, ruffte also mit großmüthiger Mine: Vilius argentum est auro! Ey posfeldten! was machte der Herr Philosophus vor spitzende Ohren, als er seinen Gegner in einer Sprache repliciren und antworten hörte, welche er als der Gelehrten Mutter-Sprache fast nur vor die seinige achtend, in diesen schlecht aufziehenden Träumen am wenigsten vermuthet hätte. Darum ließ er seinen mit 100000. Chimären und Farben ausgeziereten Philosophischen Schweiss wie der Pfau den seinigen gleich augenblicks in etwas sinken, indem ihm das bekandte Adagium: Saepè & sub sordido pallio latet sapientia tecta! einfiel, und redete mit einer etwas günstigeren

tigern Mine gegen dem ihm lento gradu entgegen kommenden weiter, indem er ihn vor ein besonderes Ens phantastico-Philosophicum ansah, und sagte diesen Vers supplirend: Virtutibus aurum! Dieser aber dem mit dergleichen Wortwechsel und pedantischen Einfällen nichts besonders gedienet war, brach diesen Discours ab, und verwandelte selbigen in ein gar deutsch und ungebundenes Gespräch, sagend:

Wer nicht zu des grossen Hermetis güldenem Fährlein geschworen, und ein rechter filius artis ist, der unterstehe sich nicht einen wahren Adeptum in seinen Ophirischen Gedanken und unschätzbaren Meditationibus zu stören!

Philosophus.

Und wer nicht unter des Großfürsten Aristotelis philosophischen Commando stehet, und dessen incomparable unumstößliche Principia ad ungewöhnlich auswendig gelernet, mithin kein Autorisirter Philosophus ist, der weiche demjenigen, welcher sich einen ganz κατ' ἐξοχήν moralischen Sohn dieses Hochbelobten Principis Philosophorum zu nennen hat.

Alchymist.

Was! Aristoteles! Was! Philosophus! Ich weiß keinen der außer dem Hermete trismegisto, vor dem wundersamen Paracelso, und nebst dem berühmten Raymundo Lullio sich einen rechten Philosophum nennen könnte, als mein vortrefflicher und ganz unvergleichlicher Magister artis Bernhardus Monachus, dessen wahres philosophisches Conterfait und mit allen seinen solarischen Wissenschaft-

Ddd 4

ten

ten imbibirtes Amalgama oder stratum supra stratum sich hier in meiner Person präsentiret.

Philosophus.

Heu mihi! vati! nos juvet Apollo! was ist das vor ein Subjectum? Ein Philosophisches Contrait eines Mönchen und der ein Magister artis ist? was vor ein Magister? und was vor einer Kunst?

Alchymist.

Magister Magistrorum omnium! Ars artium und Quinta Essentia aller Weißheit, welche aber nur diejenigen erlangen, die dazu destiniret und in dem solarischen Glücks, Sterne und Mercurialischen Zeichen geböhren sind.

Philosophus.

Ich erstaune vor dieser Description! Aber mein Herr ohne weitere Rhetorische Peraphrasirung: Ist denn der Herr ein Philosophus? und was vor eine Philosophie hat er denn gelernt? und wie soll ichs denn verstehen, ich, der ich nun schon längst Septem Artium Magister bin, und also ein Philosophus κατὰ πάντα, Mi Domine! Er erkläre sich besser.

Alchymist.

Ey! Nos sumus Philosophi per ignem & veræ filii artis und unser Hochbelobter grosser Hermes, der oberste Meister dieser rechten Philosophie kan von ihr sagen in seinen Secretis: Hoc modo acquires gloriam totius mundi: Propulsabis igitur tenebras omnes & cœcitatem, hæc enim fortitudini & potentiæ palmam præripiens: und von sich selbst propter hæc Hermetis trismegistri nomine me appellarunt, cum habeam partes tres sapientiæ & Phi-

& Philosophia universi mundi: Consumatum est
verbum meum, quo dixi de opere solari. - -

Philosophus.

Sonsten heist es aber nach der Morale: Propria
laus sordet! Eigen Lob findet selten Glauben, Mein
Herr und ich kan gar nicht nicht urtheilen, was das
vor eine Philosophia seyn müsse, daran der Welt
so viel gelegen und die die Ehre der ganzen Welt bey
sich führe.

Alchymist.

Etwas kummert uns die Morale! wir sind ope-
ratores obstrux Naturæ und penetriren alle viscera
derselbigen, machen das vollkommene perfect, da-
mit erscheine das Kleinod der Welt, der gekrönte
Leue im Thal der Sonnen, wenn der schwarze
Kabe hervorkommt, der da flieget ohne Flügel; die
Centner Worte des vortrefflichen Adepti Fratris
Helix de Affizio, Ord. minor. ex parte Magni ope-
ris sind so schön, daß ich sie ex ipso textu anzuführen
nicht unterlassen kan: Ego sum niger albi spricht er
im Nahmen dieses Himmlischen Producti selbst &
rubens albi & citrinus rubei & certe viridis sum
nec mentior: scias quod caput artis est corvus, qui
notat nigredinem est diei claritatem, sine alis vo-
lat, ex amaritudine namque in suo gutture colo-
ratur, accipitur à suo corpore rubor, & à suo dor-
so mera aqua accipitur. In cavernis metallorum
occultatur: est lapis mineralis & animalis colore
est splendidus, mons altissimus & sublimis & in
mare patens. Benedicta natura quæ de imperfe-
cto facis perfectum cum vera putrefactione quæ
est nigra & obscura præterea facis diversos co-
lo-

DD d 5

lolores apparere. Patientia & mora sunt necessaria in nostro magisterio. Festinatio autem ex parte diaboli, Sind das nicht Macht-Worte.

Philosophus.

Ich weiß beym Helicon nicht, was ich aus des Herrn Discours nehmen soll: es ist ja alles so kauderwelsch untereinander, daß man einen Oedipum nöthig hätte das Räsel aufzulösen. Es ist ja die helle Sonnen Klare Wahrheit, quod contraria simul in eodem, & in individuo esse nequeant, und unus habitus in eodem genere privat alterum, auch sagt der Königliche Aristoteles de sensu & sensili C. VII. Nec quæ mista sunt simul (rationes enim sunt oppositorum velut diapason & diapente) nisi ut unum sentiantur, sic autem una proportio extremorum fit, aliter autem non. -- Si ergo plus adhuc distant ab invicem & differunt cognate quidem dicta in alio autem genere, quam quæ in eodem genere: dico autem ut dulce & album voco cognata, genere autem alia, dulce vero a nigro multo amplius specie differt quam ab albo: adhuc utique minus continget ipsa simul sentire quam quæ genere eadem. Plura videantur in Ejus Metaphysicorum libro X.

Alchimist.

Sy mit seinen Aristotele! was mache ich denn aus den Worten? ich glaube nicht das einer einen Pfennig werth Ausbeute oder Nutzen daraus ziehen kan.

Philosophus.

Sy mit seinen Hermete was sollte man wohl aus solchen wiederesinnlichen Worten lernen können, ich

ich glaube nicht, daß jemand ein einziges Jota von
der Weisheit daraus fassen kan.

Alchymist.

Es bleibet doch allemahl wahr: *Ars non habet
osorem nisi ignorantem.*

Philosophus.

Und ich sehe daß es eintrifft: *Melius est nescire
quam errare.*

Beide zusammen.

Stultorum plena sunt omnia!

Alchymist.

Also kan der Herr kein Adeptus werden.

Philosophus.

Und also kan der Herr kein Philosophus heißen.

Alchymist.

Wer den größten Schatz erlanget hat, kan nicht
aus der Zahl der Weisen ausgeschlossen, sondern
muß oben angeſetzt werden!

Philosophus.

Und wer die Gelehrſamkeit erlanget hat, der iſt
der beſte Adeptus.

Alchymist.

Ha! des fahlen Wort- und Feder-Sechters!

Philosophus.

Ha! des eiflen Tand- und Wind-Verkauffers!

Alchymist.

Neh wenn der gute Mann meinen Schatz und
Reichthum wüſte!

Philosophus.

Neh wenn der einfältige Schöpfs meine Gelehr-
ſamkeit und Vergnügung begreifen könnte.

Beide

Beyde zusammen.

Ein jeder Eramer lobet seine Wahre!

Philosophus.

Daß ich aber nun doch fragen darff: was be-
sitzt denn der Herr vor einen Schatz? und worinnen
bestehet denn desselben Reichthum?

Alchymist.

Sieh da! gelüstets etwann nun dem Herrn?
Mein Reichthum ist der Schatz der ganzen Welt,
darnach ein jeder strebet, nach dem die ganze Welt
suchet, fraget und schreyet, und womit man alles
ausrichten und bey denen Menschen erlangen kan.

Philosophus.

Aurum omnes victa jam pietate colunt! sagt
der Poet, vor keinen Croesum kan ich aber ihn nicht
halten, den man kennt der Vogel leicht an den Fe-
dern, und vor einen, der in der Natur stancfert und
arbeitet hat er sich schon ausgegeben: Huy! daß
er etwan ein eingebildeter Goldmacher ist!

Alchymist.

Sy was eingebildet! da ich ein wenig für ihnen
überkam, da fand ich . . .

Philosophus.

Halt ein! Halt ein! mit dem Mißbrauch Gött-
liches Wortes, ich kan solche Verwegenheit nicht
hören! Sie solten sich schämen die verblendeten
Gold Käuffer, daß sie so gar diese Poetische Arbeit
des Weisen Königs Salomonis, welche doch als
ein Prophetisches Lied von der Kirche Gottes zu
verstehen ist, also von ihrer eiteln Gold Sucht aus-
zulegen sich unterstehen. Pfuy der schändlichen
Weißheit und thörigten Philosophie! Aber wo
liegt

liegt denn nun sein gerühmter Schatz begraben,
und wo hat er denn sein so grosses Reichthum?

Alchymist.

Omnia mea mecum porto.

Philosophus.

So wird er noch lange nicht den rothen Theil so
viel besitzen als der ohn längst verstorbene Duc de
Marlboroughk, welcher doch gar niemahls so viel
prahlens davon gemacht hat, auch vielleicht sich
noch gar nicht vor dem Reichsten geachtet.

Alchymist.

Ich höre es an seinen fragen, daß ers nicht ver-
stehet, was reich seyn ist: wer ein Adeptus ist und
die Kunst aller Künste den Stein der Weisen zu ver-
fertigen, damit er schlechtes Metall in Gold
verwandeln und alle Kranckheiten heilen kan, der
besitzt mehr als Marlebourg jemahls gesamlet: aber
er hat diesen seinen Schatz und Reichthum im Kopf-
se, da kan ihm niemand selbigen nehmen und die
Diebe ihn nicht stehlen.

Philosophus.

Au weh: hat er ihn nur in Kopffe? so fürchte ich
immer er wird Ursache haben mit jenen einst auff-
geführten Juden, auff dem Theatro der Einbildung
zu singen:

Ich bin ein armer Jude:

Denn meine Wechsel-Bude

Von hundert tausend Francken

Besteht nur in Gedancken.

Alchymist.

Wenn auch dem so wäre, so hätte ich mit dem
Herrn gleiche Fata, massen derer meisten Philoso-
pho-

phorum, oder derer die sich Weltweise gerne nennen hören, ihre ganze Gelehrsamkeit in nichts als einer eiteln Einbildung und präupponirten Hypothese bestehet, welche sie entweder selbst nicht einmal recht verstehen, oder doch wenig oder nichts nutzen und anwenden können. In eben demselbigen Autore, aus welchem der Herr das jetzt gesagte Reimingen gestohlen, stehet auch, wo mir recht ist, dieses:

Die Weißheit kam zu den Gelehrten,
Da stund ihr zwar der Zutritt frey,
Doch weil sie eine Göttin ehrten,
Die man sonst nennt Pedanterey,
So konten sie sich nicht vergleichen,
Die gute Weißheit muste weichen.

Philosophus.

Ne sutor ultra crepidam!

Alchymist.

Quid sui cum amaracino!

Philosophus.

Der Herr bildet sich trefflich viel ein mit seiner leeren Hoffnung, die er von seinen güldenen Bergen sich träumen läßt; allein weiß er nicht das deutsche Sprichwort:

Hoffen und Harren,

Macht manchen zum Alchymisten.

Alchymist.

Ich habe gemeynet es sey wahr, quod, quo quis doctior, eo humanior, und daß, die sich Gelehrte schelten ließen, alle höfflich wären: allein ich sehe justement das Contrarium, denn der Herr philosophiret ziemlich grob; ich dächte es wäre klüger, hil-

liger

liger und nützlicher, wenn einer, der ein Gelehrter und absonderlich ein grosser Philosophus seyn wolte, einem andern, den er nicht so vor Weisheits-voll ansieheth, höfflich begegnete, freundlich tractirte und besser unterrichtete, wenn er ja sähe, daß er einen schwächern vor sich hätte, als wenn er mit groben Reden oder unnützen Expressionen, oder gar Schmähwörtern um sich wirfft. Allein der Herr verzeihe mir: Es wird derselbe etwan von des Diogenis Nachfolgern seyn, und bey der Cynischen Secte seine Principia studiret haben?

Philosophus.

Sieh da, sieh da! Kan der Herr so tieff moralisiren? hätte ichs doch nicht gedacht von einem so tief-sinnigen Kohlen-Stäuber. Age dum Domine! wir wollen uns in der Güte vergleichen, und an statt weiteres Zankens, einander nachgeben, denn ich sehe nunmehr wohl, daß er mir in seinen gravitatischen Schritten so wenig weichen wird, als ein mit Golde beladenes Thier mit einem Spanischen Gange einem wohl gepukten muthigen Pferde.

Alchymist.

Vortrefflich philosophirt! Doch ich acceptire den Vergleich und weiche gleichfals, weil ich doch sehe, daß ich mit einem zu thun habe, der die Natur des Strauses an sich hat, und also von der Nachfolge dieser Sache wenig Vortheil zu haben ist. Unterdessen aber muß ich gedencken, daß es Leute geben wird, die meine geheime Philosophie besser respectiren, und meine Arcana Alchymica mehr werth seyn, als der Herr.

See

Phi-

Philosophus.

Se nun so laß ers seyn, wie sichs füget, und hoffe
meinet wegen ein ganz güldenes Seculum vor ihm.
Aber mein Herr Goldmacher, nunmehr, weil wir
nun igo in so weit verglichen seyn, daß keiner dem
andern viel voraus geben wird, und auch unser bey-
der Meditationes gestöret, und wir also fast einerley
Fata haben, so lasse er uns doch ein wenig in dem
Lustwalde hier herum spazieren und ein wenig mit
einander discouriren von unserer beyder Philoso-
phie.

Alchymist.

Meinetwegen, ich bins zu frieden: Es ist wohl
ehe aus einem Verächter der Kunst der größte Lieb-
haber worden, wenn er durch Gespräch so glücklich
gewesen unserer Conversation zu genießen, und da-
von unterrichtet zu werden.

Philosophus.

Dem sey nun wie ihm wolle; Aber sage mir
doch der Herr recht aufrichtig: Wie weit ist er
denn nun kommen in dieser seiner Kunst? Hat er
denn schon etwan neulich einen grossen Klump Gol-
des gemacht? und wie kommts denn, daß er so me-
ditabundus, nachdenckend und barmherzig ausse-
het? ich dächte, es hätte mit solchen Leuten keine
Noth, und sie brauchten auff nichts zu dencken, als
wie und wo sie ihren Reichthum verwahren und an-
wenden wolten?

Alchymist.

Entweder er scherket annoch mit mir, oder er hat
nicht gar zu subtil philosophiren gelernt: Letzteres
ist einen Weltweisen nicht anständig, und erstere
muß

muß er unterwegen lassen, wenn er will haben (wie er sagt) daß ich aufrichtig gegen ihn seyn soll in dieser Sache: sonst wird er wenig Nachricht, Vortheil und Vergnügen haben an meiner Rede.

Philosophus.

Ey Possen! libere philosophamur, nec in alijus verba juramus, und darum pflege ich gern aufrichtig im Gespräche zu seyn, und auch also redende, andre zu wünschen, mithin eine Sache zu erfahren, so wie sie an sich selbst ist und beschaffen, ist also kein Scherz bey mir.

Alchymist.

Ey denckt doch, so meynt es der Herr im Ernste, und will mir hinter die Schliche kommen? Sieh da! so fragt man denen Bauren die Künste aus! Nein, nein, in solchen Sachen muß man nicht gleich zu treuhertzig seyn.

Philosophus.

Ey mit seinen Grillen! ich verlange ja nicht etwas hinter das Kunst-Stück selbst zu kommen, durch solches mein Fragen, sondern ich möchte nur aufrichtig wissen, ob der Herr denn diß so schöne Werck perfect verrichten kan, darauf er sich so viel einbildet, und ob denn auch an der ganzen Sache gar mit einander was ist, das man glauben kan, und er also ein würcklicher Adeptus ist, der das Ding praktiren kan und schon gethan hat.

Alchymist.

Auch dieses ist gefährlich, mein Herr, und so hin gleich zu sagen nicht thulich. Der Herr wende nur etwas erkleckliches auf die edle Alchymie, so wird er schon sehen, wie weit ichs bringen kan.

See 2

Phi-

Philosophus.

So! etwas *erflectliches* anwenden! Ja, ja, ich glaub es wohl!, damit der Herr Philosophus per ignem etwas *erflectliches* in seinen Beutel schmeltzen, und also aus meinem Anwenden ein Goldmacher vor sich bleiben könne! Allein wenn nun der Herr die Kunst gelernet hat und es schon kan, so muß er ja wohl auch schon was *erflectliches* angewendet haben; wie kommts denn, daß er nicht auch von seinen *Erflectlichen* so viel profitiret hat, daß er eines andern Anwenden nicht bedürffe? es ist ja bekannt, quod amor incipiat a se ipso: und also dächte ich, es würde ihme nichts mehr fehlen, als eine grosse Menge Beutel und Kasten, das gemachte Gold zu verwahren und einzuschliessen.

Alchymist.

En der Herr urtheilet hier nur nach der Schul- und Suchsichten Logica, und noch zu crasse vor einen guten Philosophum. Wir haben in unserer geheimen Philosophie ganz andere Principia: und es läßt sich bey uns nicht so nach denen gemeinen Regeln der Speculativischen Künste judiciren: es sind lauter Arcana, die einer, der nicht etwas bey uns versucht hat, nicht begreifen kan, als zum Exempel, bey denen Gelehrten heists sonst allemahl: Ex nihilo nihil fit. Allein wir profunden Philosophi haben einen besondern Canonem aus dem vortreflichen Paracello zu lernen, der heist: Ichts muß zu Nichts, und Nichts wieder zu Ichts werden. Verstehet der Herr diese Worte? und kan er sich in diese tieffe Philosophie finden?

Phi-

Philosophus.

Von menschlicher Arbeit kan ich das nicht vermuthen noch begreifen; aber das weiß ich wohl, daß es nach meinen Principiis sehr einfältig und thöricht gethan wäre, wenn ich mein Nichts oder Etwas, daß ich schon realiter und effective besitze, in ein Nichts verwandeln lassen sollte, um erst hernach mit Gefahr auff ein ungewisses Etwas wieder zu hoffen. Denn da würde es mir seyn wie einen Spieler, der 50. gewisse Thaler aufsetzet, und in die Schanze schlägt um ungewisser Weise 100. andre die noch zweiffelhaftig seyn, damit zu gewinnen. Es lachet ja ein jeder über des Esopi Hund, der sein Stück Fleisch aus dem Maule fallen lassen, um einen Schatten davon im Wasser zu schnappen. Sapienti sat.

Alchymist.

Je nun, geht es doch täglich so zu, und die ganze Handlung derer Kauffleute ist so beschaffen; Sie müssen ja ihr Geld und Güter hazardiren, um mehrers damit zu gewinnen. Warum wolte man denn nicht hierbey etwas wagen und antwenden, da doch der Profit nicht nur 10. sondern 100. ja durch die philosophische Vermehrung wohl 1000. fach sich zeigen würde, wenn man vermöge der Tinctur oder des Steines der Weisen in roth oder weiß ein Pfund Bley in ein Pfund Gold, und ein Pfund Kupfer oder Zinn in ein Pfund Silber verwandeln lernete.

Philosophus.

Mein lieber Herr, das Exempel mit den Kauffleuten hat viele Abgänge oder Ausnahmen, denn

(See) 3

diesen

Diesen ist der Profit gewisser und öfterer, auch nicht noch erst ein Ens in potentia, sondern er ist schon in der Welt, und wird nur durch extraordinaire Zufälle verhindert: Sein Werck aber soll nur noch erst mit grosser Mühe und extraordinärer Force der Natur hervor gebracht werden, und wenn aber der schon gewisse Vogel aus der Hand, so ist zweiffelhaft, ob man einen ungewissen, (ob gleich schönern) wieder fangen könne. Aber doch den hazard oder Wagstück bey seite zu setzen, möchte ich wohl dem noch gerne wissen, ob denn nun auch wohl bey dem ganzen Wercke eine realité und würckliche Möglichkeit wäre, die Verbesserung derer Metallen zu effectuiren, und die Verwandlung zu erhalten.

Alchymist.

Mein Herr, ich will ihm hierauf ihs erstlich aus dem grossen Wunder-Mann dem Theophrasto Paracelso, als unsern glücklichsten Vorgänger nur antworten mit den Worten, die er in der Vorrede über sein Büchlein, Cælum Philosophorum genannt, brauchet: „Ihr Lieben und Erfahrenen der Alchymia, und alle die ihr durch grosse Verheißung reich zu werden, begierig seyd, viel Gold und Silber zu machen: wie denn die Alchymey vielfältig lehret und verheißet: und auch die ihr euch noch damit üben werdet und vexiren lassen wollet und mit aussetzen von dieser Kunst, bis ihr erfahrt, was sie euch giebt, und wie sie ihre Zusage hält: Das giebt die tägliche Erfahrenheit wohl zu erkennen, daß unter tausenden nicht einer ihrer Verheißung gewähret wird.

Phi-

Philosophus.

Er poß feldten, das ist artlich zu hören! Er redet gar wunderlich, und es scheint mir sehr zweydeutig; denn erstlich verheißt er grossen Reichthum und viel Gold und Silber, hernach aber redt er ja von vexiren und von zweiffelhaffter Erfahrung, was diese Kunst etwan geben möge, und wie sie ihre Zusage hält. Das ist ja wunderlich Zeug, und ich glaube der tückische Paracelsus hat euch nur zum besten, und vexiret euch ein bißgen.

Alchymist.

Nein, mein lieber Herr, das vexiren lassen ist nicht so vulgair zu verstehen, sondern er will nur die grosse Mühe, Arbeit und Verlangen dadurch anzeigen, denen einer unterworfen ist, der sich zu unserer geheimen Philosophie resolviret, indem es einen mühsam und wunderlich vorkommt, daß aus Jchts ein Nichts, und aus Nichts wiederum ein Jchts werden soll. Und darum erkläret er sich in eben demselben Werckgen mit solchen Worten: „Verderbung macht vollkommenes Guth, das Guth mag nicht erscheinen vor seinen Verberger, der Verberger muß abgerissen werden, auf daß das Guth ledig und offenbahr werde, und das der erste Verberger, darinn die Metallen gewachsen, der Berg, Sand, Stein oder Erden sey, welcher durch das schmelzen davon geschieden, und das Metall rein davon gesäubert werde; also, daß ein geschmeidig und gebräuchlich Metall davon komme.“

Philosophus.

Die Worte sind mir zu dunckel, und ich kan den
Eee 4 Misch.

Mischmasch nicht vor gut annehmen. Will er daß ich ihn vor keinen phantastischen Marcktschreyer oder unnützen Wäfscher, sondern vor einen aufrichtigen und redlichen Chymicum halten soll, so erkläre er mirs deutlicher, denn das ist mir zu hoch, ich kans nicht begreifen: Ja ich glaube gar mit einander nicht, daß man Gottes Creaturen viel verbessern könne, ohne ihr Wesen zu verändern und sie gar zu verderben, denn Gott hat alles gut geschaffen.

Alchymist.

Ja, ja, das hat sich eben der kluge Paracellus vermuthet und befürcht, drum kommt er in folgenden Blättern mit der Vorlage, und hebet die präconcipirte Opinion oder das Vor-Urtheil solcher Leute und Gegner auf, wenn er antwortet: „Wüßte jemand sagen: solte man an solchem Werck, daran sich so viel Menschen verbrandt, und vergebliche Müß und Kosten verlohren, nicht zweiffeln, ja gar mit den grossen Hauffen sagen, daß es nur Träume, und ein falsches Vorbringen der Philosophen, und keine Warheit wäre? Solchen Thomas-Brüdern, wenn ihr Unglaube nur nicht aus einem neidischen und hoffärtigen Herzen herrührete, wäre es wohl zu zu geben, weil ihr Talentum so weit nicht reicht, ein solches grosses Geheimniß zu verstehen; Wie kan ein Blinder von Farben reden, der sein Lebtag keine gesehen? woher könnte einer sagen, daß das Feuer warm, und das Wasser naß wäre, wenn er dieselbe niemahls angetast hätte. Also können auch diejenigen nicht urtheilen von Dingen, die ihnen unbekannt, und nichts davon erfahren haben. Daß mancher vergebens darinn gesudelt, solches zu erfahren,

ren, kan die Warheit der Kunst darum nicht um-
 stossen; Es wird dahin nimmermehr kommen, daß
 ein jeder, der nur ein Feuer anblasen kan, zu solcher
 ungemeinen Kunst gelangen solte. Dieser aber,
 welcher mit grossen Fleiß und Kosten der Metallen
 Natur durchs Feuer zu untersuchen nicht gescheuet,
 solches wohl begreifen und glauben kan.

Philosophus,

Je nun, nun, ich lasse mirs endlich wohl gefallen,
 wenn nur der Nutzen die Mühe und Vexation re-
 compensiret. Allein weil wir Literati Philosophi
 uns angewöhnet haben in allen Sachen secundum
 ordinem und gut Logice zu handeln, so möchte wohl
 auch ich von dieser so gerühmten Kunst oder Philo-
 sophie per ignem, wie ers nennet, eine rechte Defi-
 nition und accurate Beschreibung einer solchen Koh-
 len-Zeit- und Gold-Verderberey von ihm hören,
 wenns ihm nicht beschwerlich fiele mir sie zu geben,
 oder woferne er nicht damit eben so geheim als mit
 der Elaboration selbst ist, oder wo ich ihm nicht
 etwan Anfangs zu sehr touchiret habe: ich werde
 danckbar seyn.

Alchymist.

Keines von allen diesen: sondern ich bin bereit da-
 zu. Will er sich also mit mir unter den schattigten
 Baum setzen, so will ich ihm aus einem hier bey mir
 habenden Autore vieles ganz deutlich vorlesen, und
 damit er nicht etwan sagen möchte, ich lobe meine ei-
 gene Kappe zu sehr, so sollen es nicht meine eigene,
 sondern des berühmten unpartheyischen Autoris
 Worte seyn, mit welchem ich seinen Begehren ein
 Genügen thun will.

E e e 5

Phi-

Philosophus.

Wolan denn, ich bin damit zu frieden, und werde ihme hernach auch mit meiner Wissenschaft dienen.

Alchymist.

Weil das Wort Alchymia erstlich eine dreyfache Deutung hat, die gar oft von vielen irrsamlich vermengert wird, als will ich hie den Unterscheid derselben zuvor anzeigen, damit wir desto besser begreifen, von welcher Alchymia oder Gold-Kunst eigentlich zwischen den Gelehrten der Streit sey.

Diesemnach muß man wissen, daß Alchymia Metallurgica, das ist, die Metall-Scheidung, die allerälteste, und schon dem Tubal-Cain bekannt gewesen, welchem das Buch der Schöpfung, einen Meister in allerley Erz- und Eisenwerck, tituliret. Dieselbe ist anders nichts, als eine Kunst die Metallen zu bereiten, zu waschen, auszuschmelzen, aufzulösen, sammeln, das Reine von dem Unreinen zu scheiden, den Menschen zu Nutz und Gedeihen.

Und dieses wird eigentlich Chymia, die Scheidungs-Sonderungs- und Schmelz-Kunst geheißen.

Die zweyte ist die Metall-Wandlung (Chymia transmutatoria) welche man besser Unterscheidts halben, χρυσοποιαν, Die Goldmachereyen nennen mag vermittelst deren, nach der Alchymisten Vorgeben, die unvollkommene Metallen, in das allerreineste Gold und Silber, sollen können verwandelt werden. Und diese eigentlich also genante Alchimia wird also beschrieben.

Diese Alchymia ist eine Wissenschaft, welche lehret,

lehret / wie man ein Medicament zureichten und generiren könne, welches, bey den Goldmachern, Elixir heisset, und, so es auf die Metallen geworffen wird, dieselbe in Augenblick perfectionnirt, das unvollkommene nicht allein vollkommen, sondern auch gar zu Gold und Silber macht, nachdem das Medicament präparirt ist.

Die dritte Species mag mit allem Fuge, Chymia Spagyrica und analytica, die Auflösungs-Kunst, heißen: Als welche nicht allein der Bergwerck oder Mineralien: sondern über das der Gewächse, und Thiere, Körper, in ihre principia und Elementen resolvirt und mehrentheils bemühet ist, mit Kunst richtiger Extraction des Oels, Salzes der Geister, oder Quint - Essenzen besagter Mineralien, Metallen, Pflanzen, und Thieren, zum Gebrauch der Arzneyen. Diese rühmet Kircherus billig, als einen Brunnen der geheimen Philosophie, einen Schlüssel menschlicher Weisheit, den Kern und die Seele der Natur-Kündigung, und Arzney-Kräften, die rechte Wurzel der Medicin, und den einigen Zweck, auf welchen jederzeit alle weise Leute gezelet.

Philosophus.

Nun das ist gar eine gute Instruction, allein weil sie mir schon so generaliter und dem Nahmen nach bekant ist, so sey doch so gut und erkläre mir solche, vornehmlich aber die andere Sorte, als die Transmutatorium mit mehren, weil jezo davon hier sonderlich die Rede ist, damit ich erst von deren Speciel Beschaffenheit mehrers wisse, bevor ich
mein

mein Sentiment davon abfasse, und von deren Nachfolgern und zugethanen urtheile.

Alchymist.

Freylieh hätte das zu vor geschehen sollen, ehe er mich und meines gleichen verachtete, aber es mag drum seyn. Er beliebe demnach wegen der andern Gattung, nach des Delrio Meynungen zu wissen, daß dreyerley Judicia seyn, welche insgemein von theils Gelehrten, Erfahrenen, theils Ungelehrten darüber gefället werden:

Erstlich derer, welche gänglich vermeinen, daß durch diese Kunst, ein warhaftes Gold zu machen sey. Zum andern derer, welche zugeben, es könne zwar etwas Gold-ähnliches davon kommen: Welches man aber, für kein warhaftes, oder im gleichen werth mit den rechten Golde verkauffen müsse.

Zum dritten derer, so da vorgeben, es könne ein vollkomeneres und reiners Gold da durch zu wege gebracht werden, weder man in der Erden findt.

Kircherus sezt vier Hauptsächliche Meinungen der Gelehrten von der Goldmacherey.

Die ersten, spricht er, halten das Goldmachen, für eine wahre Unmöglichkeit.

Die andern scheiden Gold und Silber von Mineralischen und Metallinen Klumpen: nemlich die Metallurgici oder Metall-Schmelzer. Und wegen derer sezt es gar keinen Streit.

Die dritte Meinung wird am meisten, von den Theologis, behauptet: welche sagen, es könne zwar ein Gold gemacht werden, so den rechtmäßigen in etwas gleich kommt (quasi verum) aber doch nicht erlaubt sey um gleichen Preiß zu verkauffen, wie

wie das rechte Gold oder in der Arkeney zugebrauchen.

Die vierdten rühmen, es könne durch Chymische Kunst nicht allein ein recht wahres, sondern auch viel köstlichers Gold, weder das natürliche ist, bereitet werden. Und das sind eigentlich die Alchymisten, oder Goldmacher.

Allhier erhebt sich nun ein grosser Streit, ob solches durch den Weisen Stein, wie die Alchymisten wollen, auszuwirken stehe, und ob solcher Stein, in der Natur oder Kunst, zu finden sey.

Diesem Stein geben sie einen statlichen Titel, von vielen hochrühmlichen Eigenschaften; sprechen, es sey eine geheftete oder figirte, aller einigste oder einfachste und reineste Metallen-Substanz; welche, so man sie über die Metallen schüttet, in gewisser Quantität, dieselbe in wahres Gold oder Silber verwandele, auch den Menschlichen Leib bey seiner Krafft erhalte; Die von der Natur sehr verderbte Metallen, durch offtermalige Auflösung, zur zweyten Generirung bringe: Oder, der die Krancken Leiber gesund machte; die Gesunden für Kranckheit bewahrte; Die Unvollkommene Erz und Bergwercke völigete, zeitigete, durch die Schmelz- und Reinigung, ihnen ihre rechte natürliche Farbe reichte, und sie zu den Höchsten Zweck, wornach die Natur mit ihnen geziehet, in kurzer Zeit führe, in dem er sie in das reineste Gold oder Silber verwandele, und solche unendlich vervielfältigen könne. Man giebt ihm mancherley Namen. Theils nennen ihn Elixir, theils die Tinctur, welche alle Metallen, zu Gold und Silber wesentlich färbet: also gar,
daß,

daß, wenn das Meer lauter Quecksilber wäre,
und dieser gesegnete Stein (angemercket er auch la-
pis benedictus gegrüßet wird,) hinein geworffen,
würde, er als denn das ganze Meer in Gold oder
Silber verwandeln würde; nachdem der Stein ent-
weder roth oder weiß: vermöge der lateinischen Verse
Augurelli!

Ipsius ut tenui profecta parte per undas
Æquoris, argentum si vivum cum foret æquor
Omne, vel immensum, verti mare posset in
aurum.

Das ist:

Wenn doch die ganz See lebendigs Silber wär,
Und man, von Weissen Stein, ein wenig würff
ins Meer.

So solte man das Meer, wie weit es auch mag
wallen,

Verwandeln in das Gold, das schönste von
Metallen.

Philosophus.

Hat also unser Herr Gott weißlich gethan,
daß er das Meer von Wasser, und nicht von Queck-
silber gemacht, sonst dörrfte Augurellus leichtlich
eine Probe, mit seinen weissen Stein, gethan, und
dasselbe in lauter Gold damit ver metallisirt haben:
worüber manches Schiff, auf der Reise, heßlich
wäre zu kurz gekommen

Alchymist.

Womit dennoch Isaac Hollandus, Paracelsus,
und die von Villanova, übereinstimmen.

Ausser vorgelegten Namen, führt er noch andre
Ehren-Titul. Denn man nennet ihn auch den Him-
mel,

mel, den Gold Saamen, die gesegnete Erde, das Lebens-Wasser, oder lebendige Wasser, das trütfene Wasser, (wie die Poeten sonst den Schnee) das Lebens-Holz, Salomonische Siegel, Feuer der Natur, Milch der Jungfrauen, den Philosophischen Mercur, den Drachen, Adler, Raben, Arzney aller Kranckheiten, u. a. m.

So gebrauchen gleichfals die Alchymisten allerhand wunderseitsame, dunckle, und fremde Wörter, bey Anweisung der Materie, und Operation, so zu diesem Stein vonnöthen: als Azoth, Anathron, Ufufur, Rebis, Martagon, Sernec, Ribric, Realpas, Saltaberi, und viel andere dergleichen. Dem Ansehen nach, entweder der Sachen desto bessers Ansehen zumachen, oder die Kunst darunter zu verbergen.

In der Materie dieses Steins, stimmen sie so übel zu sammen, daß es kaum zu beschreiben. Doch will ich etlicher Meinungen hiervon namhaft machen. Etliche fordern darzu Eisen-Schlacken, (Scoriam Ferri,) etliche Sals; etliche Calcanth; etliche Alaun. Theils haben Arsenicum benedictum, den gesegneten Hütten-Rauch, dafür ausgegeben; andre die Kröten: Eyer-Schalen Haar; theils gar den Weiblichen Monat-Fluß / oder sonst Menschen-Blut, balsamirte Körper und Mumien. Von manchen wird sie gesucht, in dem Erd-Reich, im Wasser, in der Lust, im Harn. Wie wol die verständigsten solches alles, von dem allenthalben befindsamen Sals, wollen verstanden wissen: Seynd doch etliche so grob, daß sie es, dem gemeinen eigentlichen Sinn nach deuten; als wie Bacon und andere.

Ei.

Einige eignen dem Stein, zum Stoff, oder eigentlichen Materie zu, den Schwefel das Mineralische Hydrargyron; Die meisten und berühmtesten aber, das philosophische oder präparirte Hydrargyron; welche, wie Kircherus meynet, dem Ziel schier am nächsten kommen. Zu mercken aber ist, daß etliche solches vielmehr einen philosophischen Mercur, weder ein zugerichtetes Quecksilber, (wie Kircherus und andere) nennen; Und dadurch weder gemeines noch präparirtes Quecksilber, sondern ein solcher Mercur angedeutet werde, welcher aus der allgemeinen Luft und Geist zubereitet wird.

Viel andre Sachen, so von vielen für die Materie des Weissen Steins werden angegeben, übergehe ich mit Stillschweigen.

Solcher Unterscheid der vermeinten Materie macht dennoch, die Wahrheit zu bekennen, der Sachen selbst keine Hinderniß. Denn so fern es wahr, wie es denn am wahrscheinlichsten siehet, daß der allgemeine Luft die nächste Materie sey: könnte mehr als einerley Subject seyn, darinn solcher reiner und allgemeiner Luft zu suchen.

Daß aber solcher Luft, vor allen andern Dingen, für die rechte Materie zu achten: befestiget Herr Johannes Rist, in seinen philosophischen Phoenix, mit ziemlich vernünftigen Gründen, wenn er also schreibt:

Wenn wir die Tugenden und Wirkungen des philosophischen Steins recht erkennen; so dienet uns selbige Erkenntniß darzu, daß wir dadurch etliche gewisse Qualitäten und Eigenschaften etwas fertiger und genauer verstehen lernen, wie nemlich selbige

ge

ge Materie müsse universal oder gemein seyn, die da allen und jeden erschaffenen Dingen, auf einerley Art und Weise nüz- und dienlich seyn können, und dasselbe durch Krafft seines Materiati, oder des philosophischen Steins, welcher alles, was unter der Sonnen lebet, (nachdem er erstlich alle schädliche und giftige Seuchen und Kranckheiten durch seine gleichsam himmlische Tugenden hat hinweg genommen) bey frischer Gesundheit und langen glückseligen Leben erhalten kan, thut, nach der gemeinen Regul, welche vornemlich in diesem Fall statt findet: Daß ein solches Ding oder Wesen, welches unter allen andern das kräftigste und allergeinste seyn soll, auch von der allerkraftigsten oder allergeinsten Materie anfänglich müsse entsprossen und herkommen.

Von dieser Materie nun, glaube ich festiglich, und benebenst mir alle hoch-erfahrne Philosophi, (ich rede hier nicht von den naseweissen Sophisten, oder Schulsüchserischen Pedanten, denn solche mit dieser heiligen Philosophie durchaus nichts zu schaffen haben,) daß dieselbe nichts anders sey, auch nichts anders seyn solle, als eben dasjenige, was wir sonst Luft heissen, zu Latein, Aer, Aura und Spiritus genannt; Ich will aber allhie mit nichten eine jegliche gemeine Luft verstanden haben, diereil wir wissen, Daß es wahr sey, was die Philosophi sagen: Non quodlibet ex quolibet, sed determinatum ex determinato generari: besondern ich rede hier von einem solchem Theil der Luft, der da rein, glänzend, hell-scheinend, und mit einem lebendig-machenden Geiste durch, und durch sey erfüllet; Ja ich verstehe all-

§ ff

hier

hier ein solches Lufftlein, welches erstlich durch die helleuchtende Strahlen der beyden herrlichsten Planeten, der Sonnen und des Monden, impraegirt, und fruchtbar gemacht worden: Denn durch diese Lufft wird nicht allein alles, was unter den Himmel ist, generiret und erzeuget, sondern es wird auch das erzielte durch eben dieselbe kräftiglich ernehret, fortgebracht und erhalten, und dißfalls befindet sich auch wahr zu seyn, was die Philosophi ehemahls gesagt haben: Sol & homo hominem generant, die Sonne und der Mensch erzeugen einen Menschen.

Basilus Valentinus d. lib. citante Domino Rikio in Colloquio supradicto schreibet: Diesen weisen Stein werden herrliche Tugenden zugemessen, die fast alle Vermuthung übertreffen. Eines und andres zu gedencken; so rufft dieser Basilus Valentinus in seinem Buch von natur- und übernatürlichen Dingen, demselben mit folgenden Worten, gleichsam über laut zu: O du gesegnete Arzenei, von Gott deinem Schöpffer gegeben! O du himmlischer Magnet der grossen anziehenden Liebe! O du gütige Substanz der Metallen! Wie groß ist deine Krafft! Wie unerforschlich ist deine Tugend! Und wie tapffer deine Standhaftigkeit! Selig ist derjenige allhier auf Erden, welcher dein Licht mit Wahrheit erkennet; das alle Welt nicht in Acht nimmt: Keine Armuth wird er spüren, keine Kranckheit wird ihn rühren, und kein Gebrechen wird ihm schaden, biß zu dem gesetzten Ziel des Todes, und biß zur letzten Stunde, so ihm von seinem Himmels-Könige wird angesetzt.

Phi-

Philosophus.

Oreuliche Abgötterey! Entseßliche Thorheit, und unverschämte Verwegenheit, die ihr begehret, ihr Goldsüchtigen Alchymisten, woferne ihr allen dergleichen Autoribus glaubet, und eines Sinnes mit ihnen seyd! In der Schrift, die Gott denen Menschen geoffenbahret hat, stehet: Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet, und der an Christum gläubet wird selig: ihr aber preiset den selig, der diesen verführenden eitlen Quack besitzet. Mein! seyd ihr nicht Narren! wie groß und was ist die Seligkeit gegen das Gold, die Frömmigkeit gegen den Reichthum, die Vergänglichkeith gegen den Geitz, die Gottseligkeit gegen die Glückseligkeit der Welt, und die Herrlichkeit des ewigen Lebens gegen die zeitliche Gesundheit! Leset Gottes Wort mehr als eure phantastische Grillen, so werdet ihr die Antwort finden, und wenn ihr klug seyd, werdet ihr euch eurer Verwegenheit, besagte Sachen mit einander in Vergleichung zu ziehen, schämen und solche bereuen.

Alchymist.

Ey, ey, nicht zu eyffrig mein Herr Philosophus! will er nun einen Prediger abgeben, da ich mit ihm als einen Weltweisen zu discouriren vermennte? auf solche Art kan er freylich wohl was zu opponiren finden. Allein lasset uns die Theologischen Argumenta (wie er vorhin gedachte,) bey seite setzen, und frey philosophiren, alsdenn will ich ihm antworten und allen Zweifel benehmen. Nur nicht im Eiffer sich übereilet! die harten Worte des Au-

Fff 2

toris

toris benehmen deswegen der Kunst ihr Possibilität und Estime nicht.

Philosophus.

Das ist wahr, mein Herr Alchymist: aber was kan von solchen Leuten Gutes kommen, die in ihren Worten so extravagant seyn, und weder Gottes Ehre, die Wahrheit noch die Billigkeit schonen, sondern allen dreyen Gewalt thun! Ein Philosophus muß die Theologie nicht angreifen.

Alchymist.

Sachte, sachte, nicht zu viel, sonst werde ich ihn injuriarum belangen, und dessen was er saget, Beweis fordern.

Philosophus.

Ohne Injurien Proceß will ichs thun, mein lieber Herr: Was sind denn das vor Worte, die Rolandus in der Dedication seiner der Römischen Käyserl. Maj. dedicirten Alchymistischen Progygnosmatum, (wie Herr Salinuth bezeuget,) gebrauchet: „Woserne mir erlaubet ist dem Apostel „Paulo gemäß zu folgern und schliessen, so kan aus „der Übung dieser Alchymistischen Kunst eine für „trefflichere und deutlichere Erkenntniß Gottes er „langt werden, weder aus denen Büchern der Hei „ligen Schrift selbst. Was meynet der Herr? Ist hierinnen nicht Gottes Wort und Ehre verwegener Weise angegriffen (Ich sage billig hierauff mit dem hochbesehnen Erasmo Francisci: Scheinet dieser Ausschneider muß in die Bibel nicht oft hingeblicket haben. Wenn dem also wäre, dürffte Gott der Herr nur den Weisen Stein durch seine Apostel haben predigen, und seinen Sohn nicht vom

vom Himmel kommen lassen, uns den Willen Gottes zu offenbahren. O du arme Erde und Asche!

Alchymist.

Es ist zu hoch geprahlet und zu grob gemacht; freylich, ich gestehe es selbst: allein ein solcher ungescheuter Scheide-Künstler muß darum einen von anderer gelehrter und verständigerer Männer Urtheil die Augen nicht abwendig machen, oder uns dahin bringen, daß wir das ganze Werck verneinen, verachten oder verwerffen sollten. Es weiß ja der Herr nach seiner Philosophie wohl das Abstrahum vom Concreto und die Personen von der Sache zu distinguiren. Hät dieser Autor seinen Affecten und Temperament etwan nach zu weit geschritten, im Lobe dieses edelsten Wesens, so kan man doch selbigen Dinge gleichwohl den Ruhm nicht gar benehmen, den ihm auch andere vortreffliche Leute geben, die es viel bescheidener und doch auch dermassen hoch rühmen. Nur eines zu gedencen, so besehe er nur die Vorrede über Herrn D. Schweizers güldnes Kalb von denen neuern, und Herr Johann Rist in seiner alleredelsten Thorheit, führet nebst andern noch neuern aus dem Raymundo, Lulio, Gebero und vielen vortreffliche Lob-Neden von dem Stein und dessen Materie an. Wie denn Geber ausdrücklich spricht: Glückselig ist der Mensch, welchem Gott die Zeit und Wesen giebt zu diesem hohen Leben zu kommen, unangesehen, daß er möge alt seyn. Denn wiewohl die Philosophi, die es gehabt haben, alt gewesen, so haben sie sich in ihren alten Tagen damit belustiget: wer solches hat, der hat alle Güter und grossen Reichthum; von einer

Uff 3

Un

Unge, ja von einem Gran kan er stets gesund und reich seyn.

Philosophus.

Ey mit allen den Lobs Erhebungen, wenn es nur immer heist: Wer es hat, wer es besizet, und wer es findet. Schade vor die Mühe, die man auf ein Non ens oder Ens rationis wendet! Dicunt non faciunt heist es immer. Wer weiß ob sein Tage jemand dieses so edle und vortreffliche Wesen gesehen, besessen und genossen.

Alchymist.

Je, ist denn der Herr so unbekannt in denen Historischen Nachrichten und Schrifften, daß er dergleichen Begebenheiten nicht weiß? oder glaubt er denn solchen Relationibus nicht. Er suche doch nur bey dem bekandten und berühmten, auch beglaubten Joh. Rist nach, da er des Samuel Trimosini Zeugniß deutlich genug anführet mit solchen Worten: Es ist der grösste Schatz in dieser Welt, der dem Menschen kan gegeben werden, und wo Gott der allmächtige Herr Himmels und der Erden nachgeben wolte, so könnte sich der Mensch viele hundert Jahre mit diesem Arcano, wenn es zur Medicin gemacht wird, fristen und sein Leben erhalten; denn dieses grosse Feuer, dieses Geheimniß macht den Menschen neu von Grund aus, daß sich der Humor radicalis ganz renoviret im menschlichen Körper, und so vielmahl ein Mensch diese Medicin einnimmt, so vielmahlen wird er von neuen dreyfach. Und ich Trimosin sage bey meiner höchsten Wahrheit, daß ich von dieser Medicin, wie ich sie von den rothen Leuen zugerichtet, sechzig und siebenzig-jährigen alten

alten Weibes-Personen eingegeben, die haben hernach erst wiederum Kinder gebohren. Ich habe einen alten Mann von neun und achtzig Jahren von dieser Medicin gegeben, der ist Span neu worden, also das Haut und Haar sich alles an ihm verändert, hat hernach noch dreyßig Jahr gelebet.

Was meynet er nun: Ist dieses nicht Beweises genug von der Existenz und Effect oder Wirkung dieser Sache von einem Adepto?

Philosophus.

Es wäre kein Wunder, wenn die alten Weiber in jedwedem Lande zusammen thäten, und all ihr Gold und Geschmeide zusammen trügen, um diese vortreffliche Medicin draus machen zu lassen, davon sie wieder jung werden, und aufs neue Wollust pflügen könnten. Poksfeldten, was würdet ihr Herren Adepti nicht zu thun kriegen, und was vor schöne Laboratoria würden nicht gebauet werden. Was gilt, ihr würdet nicht so in armseliger Gestalt einher gehen, sondern warm sitzen, und einzubrocken haben. Und warum macht ihr diese Sache mit ihrer so vortrefflichen Wirkung nicht mehr public bey dem Frauenzimmer, ich weiß ihr würdet mehr Credit und Arbeit finden, als beym Manns-Volcke. Indessen ist das erzählte viel, wenns wahr ist. Doch will ich einem solchen Autori noch eher glauben, als dem prahl- und lügenhafften Paracello: der läugt ja Plätze her, daß man Pferde darauf dummeln möchte, wie man sagt im gemeinen Sprichwort von solchen Prahlhansfen.

Alchymist.

Nun! muß endlich auch abermahl unser armer

Stf 4

Pa.

Paracellus herhalten? Der gute Mann wird vor seine Eröffnungen, Unterricht und Wunder-Curen übel bezahlt, indem ihn einige einen Wäſcher, andre einen Lügner, einen Verführer, und etliche gar einen Zauberer und Teuffels-Banner ſchelten: und wie ich höre, ſo iſt der Herr auch einer von denenſelben,

Philosophus.

Er meritirt keine beſſern Tittul. Denn es iſt ja bekannt, was vor ſchöne Nachricht man von ſeinen Lehren, Leben und Wandel hat, die ſeine eigene Discipuli Operinus und Thomas Eraſtus ſelbſt von ihm gegeben, wie Kircherus anführet nebst andern, daraus man wohl ſehen kan, was vor ein ſchöner Geiſt ihn muß regieret haben.

Alchymist.

Eu der Herr weiß ja wie es in der Welt gehet, da Neid und Verfolgung der Tugend Gefährthen ſind.

Theophrastus Paracellus a Bombast war ein Medicus, der durch ſeine Wiſſenſchafft und Erfahrung, ſo viel erlanget hatte, daß er rechte Wunder-Curen thun ſonnte und mit einer kleinen Doſi ſeiner Medicin mehr ausrichteten, als alle Medici ſelbiger Zeit mit allen ihren groſſen Träncken, Pulvern, Latwergen und andern Schmiralien. Da nun ſolches damals, wie die Medicin und abſonderlich die Chymie noch gar nicht wie hernach excoliret war, etwas beſonders in der Leute Augen zu ſeyn anfieng: und da das Volck wegen der leichterern gewiſſeren und commoderen Hülffe auf ihn zu lieff ihn lobte, ehrte, ſich ſeiner Hülffe bediente und vermuthl. auch wohl bez

bezahlet; so verursachete solches gewöhnlicher massen einen Reid und Mißgunst bey denen andern Medicis, und solche suchten auff alle Art und Weise sein Leben zu tadeln, seine Curen zu verachten und vor Zauberisch auszuschreyen, welches letztere denn auch desto mehr Glauben fandt, je verwunderlicher jedem solche, als was unbegreifliches, vorkommen. Indem auch der kluge und freymüthige Paracelsus dieses und die Alberkeit derer damahligen faulen Medicorum sahe, so fieng er in der Theologie eine ziemliche Reformation an, schaffte die alten Marter-Träncke und Schwein-Mengsel ab, führete Chymie ein, durch welche hernach man mit einer kleinen Dosi so viel und mehr verrichten konte, als mit grossen Bullen und Humpen Galenischer und Botanischer Träncke Pulver und Latwergen. Da nun wurde vollend dem Faße seiner Renomme der Boden ausgestossen und er belam unter denen Medicis so viel Feinde, als Lutherus unter denen Pfaffen, weil die guten Galenischen Kräuter Doctores die sich in seine leichte und geschwinde Art zu curiren nicht finden könten, ins Decrement geriethen, und Ihn beneideten und auffs euserste mit Schmähungen und Lasterungen verfolgten. Welches Er aber eben nicht allemahl groß achtete, sondern wie Lutherus, nur Del ins Feuer goß, in dem er ihnen ihre Unwissenheit fein unter die Nase rieb, ihre Faulheit entdeckte und der Welt die Augen auffthat. Und eben darum und in solchen Eiffer und Absehen hat er sich die Affecten verleiten lassen diese hochtrabende Worte in seinen Schrifften mit einzusetzen: Das sollt ihr wissen ihr Herrn Medici, meines Kopfs

Iff 5

fes

„fies aller thörigtes Köpfflein wisse mehr weder ihr
 „und alle eure Scribenten: Meine Schuh-Riemen
 „sind gelehrter denn euer Galenus und Avicenna:
 „Und mein Bart hat mehr erfahren, als alle eure
 „Academien. Ja ich will die Stunde noch selbst er-
 „leben, wenn die Schweine uns in den Koth ziehen
 „werden, daß ihr mir werdet müssen folgen, ich aber
 „euch nicht. Alle Araber, Griechen Lateiner,
 „Franzosen, Italiäner, Deutschen und Pohlen, alle
 „sage ich, werdet mir folgen, ich nicht euch. Kei-
 „ner unter euch wird auch gar nicht in dem allerge-
 „ringsten Piß-Winckel zurück bleiben. Ich wer-
 „de ein Monarch unter euch seyn: mir wird die Allein-
 „Herrschaft bleiben, ich will meine Monarchie füh-
 „ren und eure Lenden gürtten, ic. Welches denn ihm
 als etwas allzu groß-sprecherisches, freylich vielen
 Haß, Neid, Verfolgung und üblern Nachklang
 verursachen müssen.

Philosophus.

Allerdings! Denn das weiß ich wohl, daß der
 Neid eines von denen größten Lastern der Menschen
 und in Specie derer Medicorum ist, ja ich kenne
 auch wohl ein oder andern, den seine Collegen oder
 auch so gar andre unwürdige angemastete Prakti-
 eanten aus Neid so schwarz gemacht haben bey
 dem Volcke, daß ihme fast nichts als ein gutes Ge-
 wissen und kluger Leute Defension in seiner Renom-
 me übrig geblieben ist. Unterdeßen aber hat es mit
 Paracelso ganz eine andere Bewandniß nach mei-
 nem Urtheil. Denn seine Schrifften zeigen gar
 zu deutlich, wes Geistes Kind er gewesen und wie
 weit sich seine Philosophie erstrecket hat. Gesezt
 auch

auch, daß alles jezt erzehlete gute von ihm wahr sey, wie ich den nicht alles negiren wie, so stößt doch die Unrichtigkeit seiner Schrifften alles übern Hauffen.

Von seiner Lebens Art also als in welcher er sich eben nicht als ein Tugendhafter Cavallier von Hohenheim auffgeführt, sondern, laut Kircheri und anderer ihrer angebrachten Zeugnisse, ein ziemlicher Schlemmer, Spieler, Säufer und Zäncker und vielleicht auch was mehres gewesen seyn soll, will ich anjeko nichts gedencken, weil solches, als ein Personale, zu unsern Zweck und Nutzen gar nichts be trägt, auch aus angeregten Ursachen, denen diffaltigen Nachrichten, nicht eben viel zu trauen. Von seinen Schrifften aber und den Wercke, welches ihm zugeeignet und unter seinen Nahmen ediret worden, kan ich und andere nachdenckliche Literati und Philosophi dieser Zeit kein anders Urtheil fällen als daß seine dasige Weißheit oder Philosophie gar auff schwachen Grunde ruhet, und darinnen so viel Absurda und Lügen, Narren Possen zu finden, als in denen unter dem Nahmen Alberti Magni und Michael Scoti hier und da unter alten Scarteqven sich herum welgenden Büchern, als an welchen weder ein gesunder Philosophus noch erfahrener Medicus viel gesehtes, wahres und tüchtiges finden wird: Weswegen sie denn auch jeko nicht leicht von einem recht gelehrten Physico oder Philosopho als Genuin oder legitimi Comprobationis gratia angeführet werden. Nun hab ich zwar dieses, von manchen superstitiousen vorwitzigen oder Goldbegierigen Chymicis hochgeachtete Schrifften des Paracelsi, so in vielen Tomis bestehen, nicht selbst, achte

es

es auch vor keine Nothwendigkeit selbige anzuschaffen, gelesen aber hab ich sie auf Universitäten unter Communication eines meiner Hochgeehrtesten Hl. Professorum; und also wird mir schon noch eines oder anderes von denen fabulösen und absurden Processen, Formeln, Compositionen, Recepten und Mitteln beyfallen, daraus ich meine Meynung gegen ihm bestärcken kan. Allein beliebter Kürze wegen will nur ohne weitläufftiges allegiren seiner Worte oder Prahlereyen mit Wenigen seines Electri gedanken und derer davon gemachten Amuleten Gauckel oder Zauber Ringen Sigillen derer Signaturen, Characteren, und thörigten Worte die kaum in einer Sprache (es müste denn die Hölische seyn) etwas bedeuten. Es ist bekannt, und niemand vernünftiges kan läugnen, daß die Metallen Zien, Eysen, Bley, Kupffer, Silber und Gold mit samt dem Mercurio körperliches Wesens und pur materialisch seyn. *Materia autem in se otiosa est, (hoc respectu) & ejus penetratio dimensionum non datur quatenus manet materia* . . .

Alchymist.

Ey der Herr redet mir zu tieffsinnig und kommt mir zu Philosophisch, zumahl in Lateinischer Sprache, die ich zwar wol etwas verstehe, aber darinnen zu philosophiren und physice zu raisonniren mich nicht unterfange. Er sey so gut und explicire sich nun so viel möglich kurz, damit ichs penetriren, und so viel sichs thun läßt Deutsch, damit ich auch antworten kan.

Philosophus.

Nach dessen Belieben, so viel als sichs nur schaffen

cken will: Ich sage also nur so viel: Ein materiales Wesen kan weiter nicht würcken als durch seine, anhangende natürliche Eigenschaften, welche sind die Textura, Situs, modus, und figura partium, und kan auch nicht in den Locum des andern durchdringen noch in ein entferntes Corpus (ohne wie bey denen Sympathien und Antipathien geschiehet per pressuram Aeris æqualem und durch die effluvia) operiren, wenn sie nicht von etwas mächtigers getrieben werden, als von einem principio movente (als wie das Feuer ist) oder von einem Intelligente, als die Geister sind. Woher kommt nun der gerühmte Effect eines solchen Sigilli oder Amuleti? Von denen Metallen bloß kan es nicht kommen, denn sonst würden sich ihre Würckungen offters und zu aller Zeit zeigen. Von der Stunde der Schmelzung oder der Verfertigung und also von den besondern Effluxu Siderum kommts auch nicht; denn wir wissen, Gott lob, daß es allein Gott ist, der das Gute und Böse schicket und schaffet, der wird sich an keinen solchen Einfluß und Stunde binden: Ist auch bekant daß es mit dem von einigen Alten gerühmten Influxu, Siderum (außer etwan der mutatione, reflexione und modificatione Aeris & tempestatis) und mit deren uncorpelichen Würckung eine bloße Vanität und eitler Aberglaube ist, der nur noch aus dem Heydenthum, die denen Gestirnen Göttliche Krafft zugeeignet, und ihnen als Göttern die Metalla und andere Creaturen als Unterthanen zugeeignet und nach ihren Nahmen genennet haben, daher denn das Nativität-Gellen, Superstitiones und Narrenpossen wegsallen. Wie noch jeso auffß neue von allen Gelehrten gezeigt wird,

wird, und in Specie die Gelehrten Autores derer Leipziger Gelehrten-Zeitungen vom 20 Julij vorigen Jahres über diese Materie des Herrn Joh. Christoph Sturms Math. & Phys. P. P. O. in Acad. Altorfina Vorstellung von der lügenhaften Stern-Wahrsageren mit einer Vorrede Hn. M. Ehrenbergers Professoris in Coburg 1722 in 8. ediret, anführen, da er mehrers davon lesen kan.

Also nun muß es auff die darauff gegrabene Nahmen und Characters ankommen, die sollen die Wirkung thun. Was sind aber dasvor Nahmen? Wie sie auf einen von des Paracelli Sigillis stehen, so heissen sie Aratron, Bethor, Phaleg, Och, Hagit, Ophiel, Phul. Dabey denn Zeichen und auff der andern Seite einige Hebräische Buchstaben in zwey durch einander geschlossenen Triangul stehen. Die Worte bloß und die Zeichen können ansich selbst ganz und gar nicht operiren, sondern sie sind ein blosses Gemählde und Indicans, und sind die Figur eines materialischen Wesens: also muß es wohl das Indicatum thun sollen. Was ist aber daselbe? es muß etwas mächtiges seyn, das sehr operiren kan, und die Materiam bewegen, da es würcken soll? Solches muß nun Gott seyn oder die Engel oder der Teuffel. Sols Gott seyn? so begeheth man eine greuliche Lästerung, wenn man nur dencken wolte, daß Gott auf Commando eines solchen Lotterbubens (wie vielmahl der Künstler ist) so gleich parition leisten sollte, da er ja ausdrücklich den Mißbrauch seines Namens in andern Gebothe allen Menschen untersaget und den nicht ungestraft zu lassen bezeuget, der solches thut. Sollens die Engel seyn? Das gehet auch nicht

nicht an, denn die sind noch niemahls derer Menschen Commando unterworffen, sondern werden von Gott gesand, hat es also mit ihnen, wie jetzt besaget, gleiche Bewandniß. Und also kans niemand anders seyn als der Teuffel, der endlich wohl auff Zulassung Gottes dem Menschen bisweilen um ihn im Aberglauben zu bestärcken / eine zeitliche Freude machen, und den verlangten Effect prästiren kan. Allein, wehe denen bey welchen dieser Geist schon sein Spiel hat und noch doppelt Wehe demjenigen, welcher einem Unverständigen dazu Anleitung, Lehre und Information gegeben hat. Sieht der Herr nun seinen schönen Lehrmeister in seiner Gestalt? Was meynet er nun von dem grossen Künstler?

Alchymist.

Der Herr urtheilet hier abermahl nicht wie ein Philosophus sondern wie ein guter ehrlicher Geistlicher, der dergleichen Sachen nicht weiter nachgedacht und verstehet. Es muß ja nicht flugs der Teuffel eben seyn, es können ja wohl in der Obern Welt und in Caelo Astorum auch in der Luft und andern Elementen noch andere Geister seyn, die vernünftig und mächtig auch denen Menschen zu Dienst und die materialischen Körper zu regiren erschaffen seyn: welche denn auch durch die Nahmen und Characteres angezeigt und beruffen oder angesprochen werden und weilen solche im mittlern Stande zwischen Engeln und Teuffeln seyn, so wird solches eben nicht so was Böses seyn, wenn ein Künstler die Wissenschaft braucht selbige zu seinen Dienst zu haben und sich bekannt zu machen.

Phi-

Philosophus.

Eyn nun gar recht! das sind die rechten Principia! das ist die rechte Schlinge, damit der Teuffel manchen jungen Menschen, eben wie manchen alten Narren, gefangen hat. Ich höre wohl wo er hinaus will: es sollen die Intelligentiæ seyn, davon etliche schon alte Philosophi geträumet, und die sie in die Elemente und Gestirne logiret haben, durch ihre Einbildung. Wie denn auch so gar einige denen leblosen Cörpern, als Steinen, Bäumen, Kräutern und Metallen einige Seelen oder Intelligentzen oder vernünfftige Geister zugeschrieben und beygelegt haben.

Allein Mein lieber Herr: weder das Göttl. Wort, noch die vernünfftige Philosophie noch die fluge Erfahrung wird uns das geringste davon lehren. Solche Poffen sind bloß vom Teuffel durch müßige abergläubische und ihren Affecten ergebene Leute als seine Werkzeuge ausgesonnen und von ihm propaliret und auf die Bahne gebracht worden, um sich desto besser dahinter zu verbergen, und sein Werk zu haben in denen Kindern des Unzulaubens. Und das geschieheth eben auff den Schlag, dadurch er sich denen Heyden mit solchen Poffen und Lügen formidable und ansehnlich gemacht, da er ihnen so viele Götter und Geister eingebildet und vorgestellet hat. Sonne, Mond und Sterne sind Lichter, die körperlich geschaffen, und als Körper von Gottes des Allmächtigen Weißheit, Macht und Providence dirigiret werden, und wir finden nirgends, daß Gott was von solchen Intelligentzen uns geoffenbahret, oder von der Seele eines Kraut-

tes,

tes, Steines oder Gestirns geredt hätte. Über
dieses ist auch absurd, zwischen bösen und guten ein
Mittel Ding zu statuiren. Doch die Sache ist so
albern, daß sie keines Wiederlegens bedarff: und
die draus erfolgende Albernheiten werffen das phan-
tastische Werck ohnedem schon üben Haußen. Je-
hond wieder auf Paracellum zu kommen: Derselbe
hat von solchen aus denen 7. Metallen in gewissen
Stunden zusammen geschmolzenen Mischmasch,
Electrum genannt, nebst denen Sigillen und Rin-
gen auch eine Glocke von einem Spanischen Zau-
berer (welches der Marquis de Villena gewesen seyn
soll,) machen gelernt, wie er denn oft mit solchen
Leuten familiar umgangen, davon er in seinen
Schriften, mit einem besondern Politischen oder viel-
mehr Chymischen Mäntelgen bedeckt, also sagt:
„Ich kan nicht umhin, zu erzehlen, was für ein groß
„ses Miracul mir in Spanien zu Gesichte kommen,
„als ich bey einem Schwarzh. Künstler war, welcher
„eine Glocke von ungefähr 2. Pfunden hatte, und
„mit dem Zaubерischen Geläute derselben viele und
„mancherley Gespenster und Gesichter der Geister
„sforderte und herbey brachte. Denn wenn er an die
„inwendige Seite der Glocken etliche Worte und
„Zeichen geschrieben, und alsdenn nur einen Klang
„damit gegeben: erschien zur Stunde der Geist in
„solcher Gestalt, wie er begehrte. Über das ver-
„mochte dieser Glocken Geläute so viel, daß noch
„viel andre Gesichter von Geistern, Menschen und
„Vieh nach seinen Willen und Belieben in solcher
„Gestalt, wie er begehrte, erschienen, auch wieder
„weichen musten.

„Dieser Art hab ich viel Dings bey ihm gesehen: und doch dieses dabey in Acht genommen, daß, wenn er etwas neues wolte zu wege bringen, die Zeichen und Nahmen von ihm erneuert und verändert wurden. Aber ich habe so viel nicht erlangt können, daß mir der Mensch die Heimlichkeit der Worte und Zeichen hätte mitgetheilet: sondern endlich angefangen bey mir selbst den Sachen nachzuspinnen. Was mir darüber in Sinn kommen, will ich des Orts verschweigen. Ihr möget aber wissen, es sey mehr Krafft in selbiger Glocken gewesen weder in den Worten: und solt mir sicherlich glauben, die Materie selbiger Glocken sey unser Electrum gewesen &c. Nun soll es zwar das Electrum physice gethan haben, wie er beschliesset: allein, wer wird das glauben: man sieht schon was vor ein sauberer Chymicus er gewesen seyn mag.

Alchymist.

Se nun, es referiret ja Paracellus dieses nur ohne Approbation, und sagt ja selber, daß er die Kunst und Heimlichkeit der Worte nicht erlernet.

Philosophus.

Aber doch hat er Lust dazu gehabt, und wer weiß was geschehen ist, maßen er selbst gestehet, daß er seine Gedancken verschweiget. Indessen ist aus seinen fünften Buch von unsichtbaren Kranckheiten schon in Acht zu nehmen, wie gar angenehm ihm die höllische Conversation, und was vor einem Professore er sich gewünschet und ohnstreitig gehabt hat, woferne er nicht auch hier wie in seinen Chymischen Processen, Curen und Præscriptionibus, die Welt, die damahls so neugierig, dabey aber weit

weit einfältiger war, als ich, etwan nur geäffet, und sich einen Ruff, seinen Schrifften aber einen Abgang zuwege bringen gewolt hat. Schreibt er aber nicht allda ausdrücklich: Gott habe den Teuffel mit der Kunst, Kranckheiten zu heilen, begabt, und in dem Licht der Natur sehr verständig gemacht: welche Kunst und Wissenschaft man ihm wohl möge abnehmen, die Kunst brauchen, und den Teuffel fahren lassen: Man lebe darum in der Welt, daß der Kleinere von den Grösseren lerne &c. (Und weiter unten:) So uns durch Zeichen und Characteres etwas Gutes wiederfahren könne, sey solches eben so nützlich und gut als der Gebrauch natürlicher Pflanken: Ja! wenns auch lauter Teuffel wären, solte mans dennoch annehmen, gleich als obs lauter Apotheker-Büchsen wären: Nimt der Teuffel ein Wort an statt des Krauts, so sey es eben uns so viel, als ein Kraut; Die Worte seyen des Satans Species, die Characteres sein Syrup und Composition &c.

Gott behüte mich für diesem Apotheker! Schreibt ein Christlich-gesinnter Collector über diese Worte, welches anich auch hier mein Wundsch vor mich und alle Menschen ist. Denn fürwahr das müste ein dummer Teuffel und alberner Geist seyn, der einen solchen Geister-Placker was umsonst thäte, wenn er nicht sein Interesse oder Vergnügen davon hätte: gewiß er wird den Lohn davor mit Capital und Interesse schon zu finden wissen.

Alchymist.

Sy so laßt den Paracellsum ruhen! Unterdessen muß man doch nicht schließen, daß hierdurch die
 Ggg 2 Mög

Möglichkeit des Goldmachens und des philosophischen Steins umgestossen werde, und daß unsere Kunst deswegen mit ihren Liebhabern zu verspotten sey.

Philosophus.

Aber doch: daß wenn Theophrastus Paracelsus den Stein gehabt, und doch so gottlos gewesen ist, derjenigen Fürgeben ganz eitel sey, welche sagen, daß die, so zur Erkenntniß des Steins gelangen, und Glück damit haben wollen, nothwendig ein frommes und heiliges Christen-Leben führen müßten, wo es ihnen gelingen sollte; Und also fällt auch derer Herren Alchymisten ihre pharisäische Heiligkeit in Dureß.

Alchymist.

Es heist mit allen: Laudantur ab his, culpantur ab illis, und es sind auch nicht alle die den Paracelsum schelten. Der Neid, die Mißgunst und der Unverstand dichtet uns vieles an, daran man bisweilen nicht gedacht hat: über dieses sind wir Menschen! Genung, daß unsere Philosophie und Arbeit nicht kan wiederleget, und als eitel und gar unmöglich verworffen werden.

Philosophus.

Mein lieber Herr! er breche es nur nicht zu gründe ab, es kan doch wohl dürre werden. Ob ich zwar wohl derjenige zu seyn mich nicht unterstehe, der die Alchymie verworffen wolte, so habe ich doch in puncto des Goldmachens noch Dubia bey mir, die mir einer seines gleichen nicht leichte gar benehmen wird, so lange ich die Probe nicht sehe. Bevor ich aber davon weiter spreche, so fällt mir noch in puncto derer

rer Herren Alchymisten oder Adeptorum ihrer Frömmigkeit die Ursache solcher Scheinheiligkeit bey, die ich mit Stillschweigen vorbeý zu gehen nicht willens bin. Mein guter Herr! ihr thut es nur aus einer besondern Politique, daß ihr euch selbst vermes- set, das ihr fromm wäret und verachtet die andern: denn durch solchen affectirten Pietismum locket ihr die Leute fein an, daß sie eure Worte vor Evangeli- en, eure Thaten vor Wunderwerke, und eure Ar- cana vor heilige Offenbahrungen halten. Und wenn auch gleich eure Processe und Medicamenta nichts besonderes seyn, so hält doch der mehrere Theil da- vor, daß solche Sachen, die von so frommen Leuten kommen, doch gewiß was sonderliches effectuiren müßten. Einer sagts also dem andern, und re- commandiret euch und eure Sachen, ob er gleich nicht verstehet, was gut oder gemein daran sey. Ja wenns auch gleich in sine nichts ist als leere Wor- te, so wird man doch nicht mucksen darwieder, wenn man nicht will angesehen seyn, die Frömmigkeit selbst zu beleidigen. Seht! das ist euer politischer Mantel, damit ihr euch auf dem Theatro dieser Welt präsentiret. Und unter solchen Mantel haben sich viele verstecket, die mit aller nur möglichen Bemü- hung vieles Geld aus dem Lande nach einem Labo- ratorio geschickt haben und noch schicken, in welchem man sich nur befließiget ein Monopolium über vie- le Länder mit solchen Sachen zu erhalten. Anbey weil eine Sache gut ist, weiß man solche deswegen in einen solchen Preis zu erhalten. Daß ein Ar- mer nichts davon genießsen kan, ohne auf die Christ- liche Liebe bey aller Frömmigkeit groß zu regardi- ren,

ren, sondern die Armen denen Medicis allein zu überlassen.

Alchymist.

Das ist abermahls wunderlich geurtheilt! Wer wird denn seine kostbaren Arcana umsonst oder um einen Pappeln-Stiel hingeben und gemein machen? Es kost ja Materialien, Mühe und Arbeit und viele Instrumenta, und die Leute die es verfertigen, müssen ja auch leben und was davon haben.

Philosophus.

Se nun! es sind ja bey euch Leuten immer Gold-Tincturen, Spagyrische Elixire, Gold-Pulver, Lebens-Pulver und allerley köstlich Ding. Je wenn ihr die Gold-Tinctur habet, so könnt ihr ja des Goldes so viel machen, daß ihr nicht erst nöthig habt, auf solchen Profit zu denken, und könnt ja leicht die andern so nüglichen Sachen die so herrliche Thaten thun, ja wohl dem Nächsten vornemlich denen Armen, ohne besonderes Entgeld genießen lassen. Und wenn ihr, wie ihr prahlet, die Gesundheit des menschl. Geschlechts allein durch eure Inventa oder Producta Chymica erhalten könntet, so soltet ihr ja wohl solches auch mehr publique machen, damit mehr, und auch in specie Armen, die es am meisten gemeinlich bedürffen, damit gedienet werden möchte. Auch dienete solches dazu, daß niemand, oder zum wenigsten nicht so viele Medicinam studierten, und hernach, wenn ihr ihnen das Brodt vor dem Mause wegnehmet, entweder nachlässig würden, oder andre Lebens-Arten erwählen dürfften, wenn sie nicht müßig gehen wollen. Es will ja igo fast kein wohlhabender Bürger mehr (geschweige denn eine

Stana

Standes Person,) von einem Medico oder Apotheker etwas einnehmen, wenn es nicht ein von einer Alchymistischen Heiligkeiten geweihtes und als ein Heiligthum recommendirtes Pulvergen oder die Gold-Tinctur selbst ist: Nam mundus regitur opinionibus, der Glaube bestättiget alle Dinge, sagt der gemeine Mann.

Alchymist.

Wenn der Herr ein Medicus wäre, so dächte ich, er redte aus Aethen. So aber will ich nur dieses sagen: Warum bestreiften sich die Herren Medici nicht auch besser auf die edle Alchymie, damit sie gleichfalls hinter solche Astralische Medicamenta kommen, und dergleichen hellstrahlendes Licht der glänzenden Sonnen erlangen, dadurch aller Menschen, ja aller Creaturen verdunkelte Lebens-Geister wieder erleuchtet, allen Gebrechen geholfen, und alle Leibes- und Gemüths-Kranckheiten geheilet werden können.

Philosophus.

O Sancta Simplicitas! möchte man wohl sagen, wenn seine Worte ihm aus aufrichtigen Herzen giengen. Allein es ist schon bekannt, daß einem Alchymisten oder nur einem Chymischen Laboranten und Kunsteingebildeten Kohlen-Stäuber nichts so sehr mangelt als Aufrichtigkeit. Und meynt denn der Herr, daß die Medici nicht so gescheut in unserm Lande seyn, daß sie wohl wüßten, daß es nicht mit einem oder zweyen solchen Chymischen Medicamenten ausgerichtet ist, und daß mit nichten eine Universal-Medicin kan gemacht werden, da die menschlichen Gebrechen in ihren Causis und Ursprunge so sehr un-

Ggg 4

ter.

terschieden seyn? zu dem soll erst noch erwiesen werden, daß eure zerstörte Metalla und deren unvollkommene Mineralia so grosse Krafft haben den Archæum, die Lebens Geister, oder wie etliche gar wollen, die alles würckende Seele zu stärcken, zu erheben und zu verjüngen oder verneuren. Und meynet ihr denn, daß ein jeder Medicus, an statt die Patienten zu besuchen, und deren Zustand zu überlegen, im Laboratorio sitzen und die Feuer-Mausen vergülten könne oder müsse? Ja, wenn euer Vorgeben richtig wäre und man nur allein ein Astrum Solis, eine Gold-Tinctur oder Pulverem Vitalem bey jeden Krancken nöthig hätte oder gebrauchen könnte, so würden weiter keine Studia und Mühe nöthig seyn, und könnte der schwärzeste Kohlenträger und beschmutzeste Laborante dem etwan ein solches Arcanum in die Hände gerieth, alle und die schwersten Gebrechen ohne weitem Verstand, Wissenschaft und Geschicklichkeit curiren und heilen. Allein es sind Pöffen mit euren Universal-Medicinen und Gold-Tincturen und meistens leere Worte. Wenn, wie oben gemeldet, der Pietistisches Opinions-Mantel dazu kommt, so thut die Einbildung bey denen Patienten das meiste dabey. Und ob auch die Sachen an sich selbst endlich wohl gut und nützlich seyn, so finds doch kleine Gold-Tincturen Universal-Medicamenta, Astralische Stärckungen etc. sondern es werden schon sonst an sich selbst zwar wohl gute doch aber noch einen Grad gemeinere Essenzen Liquores und Pulver davor prächtig tituliret, und durch eure Geist- und Weltliche Missionarien auf eure Anstalt jedes Ortes aus posaunet, mit Miraculis beglaubiget und gegen baare und gute Bezahlung verkauft.

kauffet: dabey sich denn mancher schwarz-farbiger Harlequin auch eine Pfeiffe schneidet, und den Ruhm eines guter Doctors davon träget.

Alchymist.

Er hat recht in diesem Stücke, denn es ist nichts leichter als andere Leute tadeln, und in der Medicin pfuschern. Denn jenes kan unter dem Mantel der Christl. Liebe überaus schön bedecket oder beschieniget werden. Wenn die Cur nicht wohl abläufft so heists mit raison: Ich bin kein Medicus, ich habe nur aus Christlicher Liebe mit meinen Mitteln dienen wollen. Die Verantwortung aber überläßt man dem Medico, der etwan gemeiniglich darneben oder hernach gebrauchet wird. Doch was geths mich an, ich bin kein solcher Practicant, sondern ein Philosophus per Ignem, der bey seinen Arcanis ruhig bleiben und selbige besitzen will.

Philosophus.

Gut! Mein Herr, wenn er ein veritabler Adeptus ist, und solche Arcana besitzet, die ihm und der menschlichen Societät nutzen können; so soll oder darf er sich doch eben nicht verstecken oder sein empfangenes Talent vergraben, sondern er soll seinen Nächsten damit dienen, jedoch also, daß er auff solche Art damit wuchere, damit das Interesse er nicht hier sondern dereinst in jenem Leben zu empfangen habe. Sinds solche Arcana oder Kunst-Stücke die zu Gottes Ehre und des menschlichen Geschlechts besten dienen, so hat er sich des Nutzens und Profits seinen Bemühung hier und dort gewiß zu getrösten, dabey die Ehre noch als eine Zugabe, dessen Tugenden begleitet: sinds aber unnütze und schändliche oder gar schädliche Künste, so darff er sich nicht wundern,

§ 99 f.

wenn

wenn sie hier Brodlose, dorten aber verdammliche Künste seyn und bleiben. Sein Paracellus hat auch mancherley Künste sich gerühmet die ihm mehr zur Schande und Schaden gereichet, als zur Ehre und Nutzen. Es ist recht hündisch und gottlos, was er vor einen Mißbrauch der Natur, mit seinem Homunculo vergiebt und erzehlet, so gar, daß ein honetter Mensch, geschweige denn ein Christ, sich schämet, solches nur nachzureden, vom Nachmachen will ich nicht sagen, will auch jeso solches Sarcastische Wesen nicht auff's Tapet bringen. Mit einem Worte: Die Alchymisten und ihre Vorgänger, haben meistens aus einer unermesslichen Begierde sich groß und berühmt zu machen, so viel Dinge vorgegeben, die sie wohl niemahls prästiren können, und der Menschlichen Kunst wohl gar unmöglich fallen: haben also mit solchen Lügen, und Trügen, die Leute nur geäffet, und ihres Nutzens wegen, uns Geld und Vertrauen gebracht. Und was das Goldmachen anbetrifft, stauire ich ebenfalls daß ein Subtiler Taschen-Spieler-Streich, ihnen ihre Ausbeute zu zeigen, habe dienen müssen, oder der Meister Hammerling, der Tausend-Künstler, habe ihnen beygestanden. Durch die Natur halte solches vor unmöglich. Den ersten Satz kan ich unter vielen andern Exempeln, nur allein mit der Affaire, des Graffen Cajetani, der zu Eüstrin an einen vergoldeten Balcken des dasigen Galgens, wegen seiner Betrügereyen gehencket, und mit der gleichen des Baron Klettenbergs, der auff der Be-
 ung Königstein billig decolliret worden, (welches
 bey

beides gar nicht vor langer Zeit passiret ist) behaupten und erläutern.

Den andern Satz meines Sentiments, wegen der Hülffe des Satans, kan einer unschwer aus der Aufführung eures Lehrmeisters Paracelsi (der dieses Secretum gewiß soll gehalten haben,) von sich selbst urtheilen: anderer aniko zu geschweigen.

Alchymist.

Es was! von Betrügern den Schluß auffechliche und warhafftige Adeptos und so gar auff die Sache selbst zu machen, wäre von Ihm kein philosophischer Streich: wir reden hier von der Kunst und von ehrlichen Alchymisten. In dieser Condition nun communicire er mir doch seine dubia, die er noch bey der Sache hat, ich will sehen, ob ich ihm nicht darinnen dienen und Satisfaction geben kan: es muß aber kurz und deutlich seyn, damit die Zeit nicht vergehe und ich sie desto besser fassen kan.

Philosophus.

Woferne ich aus der philosophie und unsern Principiis Physicis mit ihm disputiren solte, so kämen wir in langer Zeit noch nicht aus einander, allein um der Kürze und besserer Capacite willen, will ich nur nach dem guten natürlichen Verstande meinen Zweifel eröffnen.

Alchymist.

Und ich werde mich auf jeden Einwurff einer Kurz und guten Antwort möglichst befeisigen, darbey aber auch unsere sonst gewöhnliche Terminos technicos, um besserer Verständnuß willen, so viel ich nur kan, vermeiden.

Phi-

Philosophus.

Mein erstes Dubium, wegen der Hervorbringung eines solchen viel vermögenden Wesens, ist die Uneinigkeit, und der grosse Unterschied, derer Meynungen unter denen Alchymisten, oder so genannten Filiis Artis, wegen der Materie daraus er gemacht werden soll, oder darinne sie ihn suchen. Etliche erfodern dazu Eisen, Schlacken, etliche Antimonium, etliche Nitrum, etliche Brodt/ Salz, Arsenicum, Eyer-Schalen, Menschen-Blut, Harn, Haar, Menstruum Muliebre, etliche einen Schwefel, etliche nach Kircheri Resolution ein dazu präparirtes oder figirtes Hydrargirum oder Quecksilber, oder ein so genanntes, ich weiß nicht aus was bestehendes, philosophische Hydrargyrum oder Mercurium. Etliche suchen solches Arcanum in der Erde, vornemlich in der rothen Adams-Erde, etliche in der Luft, im Manen-Thau und Regen-Wasser. Etliche, darunter Paracelsus, im Golde selbst, wie er von seiner Zerstörung desselben viel Wesens macht, wie der Herr vorhin selbstens sagte, aus selbigen seinen Meister: Verderbung macht vollkommen Guth 2c.

Alchymist.

Das alles verderbet in der Haupt-Sache nichts, mein lieber Herr! Denn die meisten und Klügsten unsrer Künstler kommen darinnen überein, daß dieses noble Wesen nichts anders als ein concentrirtes und reinstes ins enge zusammen-gezogenes allerkräftigstes Theil der Luft sey, daher es auch das philosophische Böglein, wegen seiner Flüchtigkeit, genennet wird. Da nun die Luft in
allen

allen porösen Dingen sich enthält, in einem mehr oder weniger pro ratione, so glaube ich und alle rechte wahre Chymici, daß freylich mehr als ein Subjectum sey, darinnen diß Böglein kan gefangen werden. Je mehr impuritates oder grobe Theile in solchem einem Subjecto seyn, desto mehr Arbeit und Separation ersodert es, dieses reine Lust- Wesen zu erlösen oder abzusondern, damit es hernach coaguliret und zum Gebrauch aufgehoben werden könne, & vice versa. Dieses lusttuge Wesen nun ist der Mercurius Philosophorum, und die Materia proxima des Steines.

Philosophus.

Ich muß gestehen, das ist deutlich genug explicirt, und es scheint, daß der Herr gewiß mehr Aufmerksamkeit gegen mich gebraucht, als sonst wohl von dergleichen Duckmeisern zu erhalten ist. Allein dieses vortreffliche Lust- Theil nun ist ja nach ihrer eignen Bekänntniß zuerst ein sehr flüchtiges Wesen, und dringet ja nach ihrer eignen Aussage gleich fast in einen Augenblick durch die in Gold zu verwandelnden Metalla durch, wenns zu ihnen ins Feuer geworffen wird, und vereiniget sich mit ihnen: wie können sie es denn in ihren Gefäßen erhalten und darinnen coaguliren, daß es solche nicht auch durchdringet, und sich wieder in der Lust zerstreuet.

Alchymist.

Darinnen bestehet eben die Kunst, daß man diesem Flüchtlinge ein fähiges Subjectum oder Corpus homogeneum beysetze, in welchem es sich enthalten, und hernach bis zum Gebrauche binden, concentriren und coaguliren läßet, damit es nicht wieder disper-

dispergiret werde, sondern in das Corpus, das ich ihm submittire, eindringe und es verwandele oder verbessere. Jedoch ich muß ihme nicht viel sagen, ich bin schon so viel zu aufrichtig gewesen, er kan damit schon zufrieden seyn, und der Sache weiter nachdenken.

Philosophus.

Wir statuiren in unsern Principis Physicis, zwey Haupt-Theile der allgemeinen Luft, die sind Aer und Ether: ich höre es nun wohl, dis Wesen muß noch zum Aere minus subtiliori gehören, sonst könnte es in ihren gläsernen Gefäßen nicht erhalten werden, denn die Materie Etherea durchdringet alle Dinge. Allein es mag damit gut seyn, ich lasse mich anjeho begnügen. Aber wie stehets um meinen andern **Einwurf**, und der ist dieser: Es sind ja alle Species der Metallen als Bley, Zinn, Eisen, Kupffer und Silber, nach ihrer Natur schon so vollkommen und gut in ihrer Specie, als das Gold nach seiner Art: und also von einander differirende Körper, oder Species aus diverser materie, und von unterschiedener forme. Wie kan denn diese Luftige Materie, oder derselbe Stein, oder Tinctur, so gleich die constitutio partium des einen, in die Beschaffenheit derer Theile des andern verwandeln, und also auch ihnen eine andere forme und Gestalt geben? wir sehen ja, daß die Kunst in andern Körpern diß nicht vermag e. g. in Regno vegetabili, kan ja keiner durch Kunst, und zwar in so kurzer Zeit, aus einer Distel einen Rosmarin, oder aus einer Weide, einen Kirsch- oder Apffel-Baum machen, und im Regno Animali, wird wohl keiner durch Kunst einen

einen Esel in ein Pferd und eine Kake oder Hund in einen Löwen verwandeln: Wie sollte denn solches in Metallen so gleich zugehen.

Alchymist.

Die Mineralia, Mein Herr! oder die Metalla sind nicht so beschaffen, als wie die Vegetabilia, und Animalia, daß sie ihre formas agentes, oder a parte Animas hätten, dadurch sie wachsen, und sich in ihrer Art conserviren und vermehren könnten, wie jetzt besagte beyde. Nein, es sind nur gewisse Säfte oder Liqvores erstlich, die, wenn die bemühende Materia von Erde, Salz und Schwefel gehöriger massen da ist, per nudam mixtionem, adpositionem und dispositionem particularum zusammen lauffen, an einander hängen und coaguliren oder anschließen, wie ein Salpeter oder chymische Crystallen. Wenn nun zu einer solchen angeschlossenen coagulirten Materie (als einem Metall es sey welches es wolle,) bey einen Fluß oder Weichmachung so viel Sulphur kan beygebracht und hinzugesetzt, mithin vereinigt werden, als zu der Natur des Goldes gehörig ist und zu seyn pfleget, und nöthig ist zu dessen Hervorbringung; so wird ohnstreitig aus dem vorigen Metall ein reches Gold, so gut als es die Natur durch ihre selbst eigene Zufekung dieses Schwefels in der Minera gemacht hätte, ja wohl noch besser, nachdem das hinzugesetzte kräftig, oder die Proportion wohl getroffen gewesen. Denn die Metalla differiren nicht so sehr Specie, als nur Gradu, weilen in materia proxima sie alle mit einander, obgleich nicht in einerley Proportion derer ingredientien überein kommen,

als

als welche denn also in der Transmutation per artem suppliret werden kan. NB. Wenn der Künstler den rechten Handgriff der Natur abgelernt hat. Und darum ist auch dieser Handgriff und Proportion so schwer zu erlernen, demjenigen, der noch nicht weiß, das von der Natur selbst verfertigte Gold centraliter aufzulösen, und seine Partes wohl zu betrachten.

Philosophus.

Das ist Physicalisch genung geredet, von einem den ich vor einen bloßen Kohlen-Stäuber hielte. Ob ich aber gleichwohl circa gradualement differentiam metallorum noch eines und anderes zu erinnern hätte, so will ich ihn doch weiter damit nicht aufhalten, sondern es indessen glauben.

Wende mich aber zu meinem Dritten Scrupel: Es hat ja jedes Corpus oder dessen Species seine absonderliche Formam intrinsecam, welches etliche Natur-Beschreiber die Seele dessen nennen. Nun kan ich noch nicht begreifen wie - - -

Alchymist.

Ach ich höre es wohl! Er kommt jezt mit einer schon längst beantworteten Frage auffgezogen, und ich wundere mich, wie er auff solch alt Ding kommt. Ich weiß seinen Vortrag schon, und ich glaube, er will mich nur ein bißgen mit seiner Philosophie hudehn. Ich will aber nur kurglich aus einem berühmten Autore antworten: Es ist mit nichten eine besondere Seele (oder eine vom Körper abgesonderte Forme,) des Bleyes, noch des Kupfers, noch anderer Metallen, denn wer dieses statuiert, wird in viele absurda verfallen, die hier eben nicht
an

anzuführen sind: sondern der unreine Schwefel unterschiedenes Geschlechts, dessen Mangel oder Ueberfluß, und der rohe übel-disponirte oder digerirte Mercurius machen solchen Unterscheid. Darum, wenn der Mercurius gezeitiget, der unsaubere und grobe Sulphur weggethan oder subtilisiret: so wird alsobald Silber oder Gold vorhanden seyn. Steckt der Mercurius metallicus allein voll weissen Schwefel, so kommt Silber: voll rother aber, so wirds Gold. Ein mehrers kan der Herr in denen ex professo davon geschriebenen Büchern nachlesen. Es giebt deren alte und neue: wie denn kaum ein Monath vorbehey gehet, daß nicht etwan ein neues Chymisches Tractätgen in dem Bücher-Catalogo oder Relationibus und Zeitungen publiciret wird.

Philosophus.

O ja es giebt deren gar viel und Gelegenheit genug zu lesen, und weiter nach zu denken. Es stunden ohrlängst nur wieder einige in Leipziger Zeitungen recommendiret, in welchen auch schon vor etlichen Monathen als drey curieuse, bishero ganz geheim gehaltene, nun aber denen Liebhabern der Kunst zum besten ans Licht gegebene Chymische Schriften angemeldet wurden, als 1. Nicolai Solæ philosophische Grund-Sätze. 2. Hn. E. L. v. L. Chymischer Catechismus. 3. 130. Grund-Sätze aus dem Toscanischen ins Deutsche übersehet, von einem Liebhaber philosophischer Geheimnisse in 8. Was nun an solchen Schriften wäre, müßte ich wohl probiren, wenn ich genug Geld, Zeit und Muße hätte.

Alchymist.

Man muß sich Zeit nehmen: das aufgewende-

bb

te

te Geld kommt tausendfach wieder, und die Mühe wird reichlich recompensiret-

Philosophus.

Die Worte sind gut genug: aber man hat nur so wenig Exempel, daß Leute sind reich worden von solchen Untersuchungen, probiren und laboriren. Und es ist von solcher Arbeit ein Sprichwort bey uns Deutschen entstanden, das heist: Er hat sein Guth verdistilliret: das ist, er ist zum Bettler worden, so siehts aus uns Ende. Wie denn das eben mein vierdter Einwurff war, den ich vorbringen wolte. Wie das nemlich sehr wenig Exempel, sonderlich zu unsern Zeiten sind, von denen, die hinter diese Kunst recht kommen wären, und den so verlangten Lapidem Philosophorum erlangt hätten. Wenns so gewiß, so möglich und so leichte wäre, als es der Herr in seinem Discourse mir erkläret, so dächte ich, würde ja unter so viel hundert Leuten, die dran gearbeitet, einer oder zween zeigen, daß sie das Ding gelernet hätten.

Alchymist.

Je! will denn der Herr an der Experientz zweifeln, da ja so viele Historische Nachrichten aus allen Seculis davon vorhanden sind. Arnoldus de Villanova hat ja zu Rom am Päpstlichen Hofe in Gegenwart vieler Cardinäle, Kupffer in Gold verwandelt, maßen solches nebst andern der berühmte Rechts-Gelehrte Johannes Andreas ausdrücklich mit diesen Worten vermeldet: „Dieser Tagen war zu Rom Magister Arnoldus de Villanova, ein fürtrefflicher Theologus, Philosophus und Arzt, welcher auch güldne Rüthlein machte, und dieselbe allen Gold-Proben untergab: weswegen denn die

„die damahlige Unwissenheit ihn mit dem Verdach-
 „te der Zauberey beschmizet. Delrio zeucht einen
 gewissen Medicum seiner Zeit an, der von dem be-
 rühmten Raimundo Lullio also schreibt: „Ich ha-
 „be mich bey den Engländern befragt, und vernem-
 „men, daß er (nemlich der Lullius) in der That ge-
 „leistet, was er in seinen Büchern ausgegeben, und
 „zu London im Schloß, auf des Königs Befehl, das
 „allerbewährteste Gold gemacht. Und mir hat
 „man ein Münz-Stück gewiesen, welches sie Rai-
 „munds Rosenoble nennen, so von reinen und köst-
 „lichsten Golde des höchsten Strichs. (summa in-
 dicaturæ.) Dieser Medicus, der den Rosenobel des
 Lully selbst in Händen gehabt, ist nach des Bonvi-
 cino Bericht Robertus Constantinus gewesen, der
 zu Paris von berühmten Männern ein Buch ge-
 schrieben.

Hieronymus Cardanus meldet auch, daß zu Ve-
 nedig ein Apotheker von Treviso, Namens An-
 tonius, im Angesicht des dasigen Doge Andræ
 Gritti, Quecksilber in Gold verkehret, davon auch
 die daselbst übergebliebenen Stücke annoch zeugen.
 Was referiret nicht der bekandte Herr G. Ph.
 Harsdörffer von seiner und anderer bewährter Leu-
 te augenscheinlicher Erfahrung. Helmontius der
 sonst berühmte Mann, hat nur bey denen Herrn Me-
 dicis, wegen seines gerühmten aber nicht gezeigten
 Menstrui universalis vielen Glauben verlohren,
 sonst könnte aus ihm auch vieles anführen. Aus
 dem Bonvicino führen wir nicht unnützlich ein Ex-
 empel an, daß keinen Zweifel an der Gold-Tinctur
 oder Weisen-Stein mehr statt giebet: Als Anno
 1648. die Röm. Käyserl. Maj. Ferdinandus III.

Glorwürdigsten Gedächtnisses, zu Prag sich mit
 Dero Hoffstatt befand, ward Sr. Maj. von einem
 unbekandten und verborgenen Philosopho ein Pul-
 ver zugeschiekt, womit allerhöchstgedachter Kåyser
 selbst einen Versuch gethan, den 15. Jan. selbiges
 Jahres / und dadurch eine Quantität Quecksilbers
 in gutes, reines, lauterer, wahres und beständiges
 Gold verwandelt hat. Welches bekandter und
 gewisser ist, denn daß es könne gelåugnet werden:
 angesehen unterschiedliche Scribenten dessen geden-
 cken. Mit einem einzigen Gran selbiger Tinctur
 hat Seine Majestät, und zwar mit Dero eignen
 Kåyserlichen Hand, drey ganze Pfund Quecksilbers
 in dritthalb Pfund reines Gold verändert. Und
 wären 3. völlige Pfund Goldes davon kommen, da
 nicht die Disproportion zwischen dem Gran des Pul-
 vers und dem Quecksilber ein halbes Pfund ausge-
 tragen hätte: welches gleichwohl kein schlechter
 Gewinn ist gewesen. Aus diesem rein gediegenen
 Golde ist hierauf ein Schau-Pfennig gemünzet
 worden, des Schlags und Bildes, wie Herr
 Erasmus Francisci solchen, aus dem D. Zvvelffero
 nachgestochen, in seinen reichen Schrifften auf-
 weist: Nemlich, es war auf der einen Seiten ein
 nackender Jüngling, der an statt des Haupts hat-
 te eine strahlende Sonne, und in der rechten Hand
 des Apollinis Leyer, in der lincken aber des Mercu-
 riü Bothen-Stab trug, mit der Beschrift oben
 herum: Divina Metamorphosis. Und unten: Ex-
 hibita Pragæ XV. Jan. 1648. in Præsentia S. Cæs.
 Maj. Ferdinandi III. Auf der andern Seiten stün-
 den diese Worte: Raris hæc ut Hominibus nota
 est Ars, ita raro in Lucem prodit, Laudetur De-

us in æternum, qui partem infinitæ suæ Scientiæ ab-
jectissimis suis creaturis communicat. Die Grö-
ße übertrifft beyweitem einen Species-Thaler, und
die Dicke wird fast einen halben Zoll ausmachen.
Allerrühmlichst erwehnter Kåyser Ferdinand soll
selbigen Münz-Pfennig so werth gehalten haben,
daß er ihn nicht in die gewöhnliche und ordinaire
Hof- und Schatz-Kammer zu andern Karitäten
beylegen lassen, sondern selbst in seine geheimste Sca-
tulle zu guter Verwahrung verschlossen, darum
fast niemand oder ihrer wenige was gewußt. Da-
her, als bey jetzt regierender Kåyserl. Maj. (schreibe
vorbelobter Autor,) Leopoldo, Herr D. Johannes
Zwölcker, wegen solcher Gedächtniß-Münze durch
den ordentlichen Hof-Tresorier Herrn Joh. Lad-
ner, Meldung gethan, weder allerhöchst-befagter
Kåyser, noch der Schatzmeister etwas darum ge-
wußt, biß endlich Se. Maj. durch demüthigst fer-
nere Inständigkeit gedachten D. Zwölckers Ihr ge-
fallen lassen, obbedeutetes Geheim-Trühlein durch-
zu sehen, und den güldenen Gedenc-Pfennig dar-
innen gefunden, auch offft genannten Medico, auff
14. Tage mit heim zu nehmen / allergnädigst erlau-
bet, damit er abgerissen und in Kupffer gestochen
wurde. Wovon im Herrn D. Joh. Zwölckeri
Part. I. Mantiss. Spagyricæ weiter zu lesen. Die-
se, durch eine so hohe und großmächtige Hand be-
währte, und von einem so hochverständigen Kåyser,
dem die Trügereyen, welche sonst unter dem Nah-
men der Goldmacher sich einschleichen können, nicht
verborgen waren, versuchte Probe, solte allein kräf-
tig genug seyn, und eben so viel Authorität als
Majestät haben, allen Zweiffeln zu gebiethen, hin-

Hh 3

führe

führte die Schlüsse, die wir machen, unangebellet zu lassen. Weswegen ich denn weder von dem Paracelso noch andern eine Geschichte mehr anführen will, in Hoffnung, es werde der Herr Philosophus damit content seyn, und nicht mehr zweiffeln.

Philosophus.

Ze nun, ich will endlich solcher Hohen, wie auch derer vielen Gelehrten Zeugnisse nicht verwerffen, sondern mein Sentiment viel lieber suspendiren oder gar den Zweifel aufheben. Wenns aber nun ja so richtig damit ist: wie kommts denn, daß die Schrifften aller solcher Großprahlerischen Gold-Räser so unrichtig sind, und warum giebt sich denn keiner an, der recht aufrichtig solche Wissenschaft eröffnet, da er sich doch damit ungemein groß, reich und geehrt machen könnte. Wie ich denn vorhin bey dem Andenken des Arnoldi de Villanova erinnern wolte, daß ich auch selbiges gelesen in besagten Autore, aber auch dabey gefunden, daß selbiger Schwarze oder Weiße Künstler von dieser Kunst ein Buch geschrieben habe, wodurch viel Leute arm worden: weil es entweder nicht den rechten Weg entdeckt hat, oder nicht recht verstanden worden. Und also fehlt es allen an der Aufrichtigkeit.

Alchymist.

Ze mit seiner Aufrichtigkeit! Wer wird denn so einfältig seyn, und einem andern seine erlangte Kunst offenbahren! über dieses sind so viele Bedenken dabey zu beobachten, daß man es niemandem vor übel zu halten: unter welchen wohl dieses das größte ist, daß ein solcher Adeptus unfehlbar seine Ehrenheit, als das edelste Kleinod des zeitlichen Lebens

bens verlieret, indem ein grosser Herr, in dessen Lande er wäre, sich gleich seiner bemächtigen, und ihm diese nutzbahre Kunst entweder zu eröffnen, oder doch Zeit seines Lebens zu laboriren zwingen würde, wie schon vielen wiederfahren.

Philosophus.

Einem Betrüger geschiehet damit nichts mehr als was billig ist: Ein aufrichtiger Adeptus aber könnte wohl andre Conditiones erhalten, die ihm seine honnette Gefangenschaft schon versüssen würden.

Alchymist.

Das stünde noch dahin, denn man weiß wohl wie es bey Hofe gehet: Neid, Verläumdung und Verdacht können da gleichwohl viel Veränderung zu wege bringen, wo auch gleich die Gunst eines grossen Herrn am meisten scheint, zumahl da es erst noch auf dessen Naturell ankömmt. Ein besonders Exempel giebt dessen ein klares Zeugniß schon aus dem Alterthume: Es kam einst ein grosser Künstler an des Kaisers Nero Hof, und präsentirte demselben, bey ausgebetener Audience, ein wohlgemachtes Glas als ein Geschenk: Der Kaiser sahe aber solches an, und da es nichts als ein schlechtes Glas war, verachtet er solches, als ein vor Seine Majestät allzuschlechtes Geschenk, und warf es mit Ungnaden auf die Erden, als etwas zerbrechliches und gemeines. Der Künstler faßte Courage, hub solches auf, und präsentirte es dem Kaiser nochmahls: Dieser sehend, daß das mit gröster Gewalt auf die Erde geworfene Glas nicht entzwey gegangen war, sondern nur eine kleine Beugung einwärts bekommen hatte, welche der Meister, sich auf das eine Knie niederlassend, geschwind mit

H h 4

ei

einem kleinen Hammer wieder ausge schlagen ha-
te in seiner Gegenwart, nahm solches mit mehrerer
Hochachtung an / und sich drüber verwunderend,
fragte er den Künstler: Ob denn auch noch jemand
diese Kunst, solche Gläser zu machen, könne? dieser
aber sagte: nein, ich bin allein der Erfinder davon.
Darauf hieß ihn der Kays er warten, und befahl, et-
was beyse it gehend, den Scharffrichter zu hohlen,
ließ auch gleich auf der Stelle den Mann enthaupten
ohn alle Gnade, unter dem Prætext: Wenn er diese
Kunst andern lernen möchte, so möchte hierdurch das
Gold und Silber in Abfall oder Verachtung und
geringen Werth gerathen, weil en solche Gläser
mehr würden geachtet werden, als güldene oder sil-
berne Gefäße. Das war ein schönes Trincfgeld
vor sein Geschencke und üble Belohnung der Kunst.
Philosophus.

Es unter Christlichen Potentaten giebt es leicht
keine Neronen, und also ist iso kein Schluß daraus
zu machen. Wolten aber ja die Adepti oder Al-
chymisten verborgen bleiben, und ihre Kunst geheim
vor sich haben; so möchten sie auch nur ihre Schrif-
ten zurücke behalten, damit nicht so viele Leute in Un-
kosten und Armuth dadurch geführt würden: denn
weil sie doch darinnen keine aufrichtige Anleitung
geben, noch den Process deutlich beschreiben, so ma-
chen sie nur vergebene Unkosten, sperren das Maul
auf, und geben ihm nichts ein. Der beste Process,
den man von ihnen und aus ihren Schrifften lernen
kan, ist also dieser, nach des Georgii Remi in Notis
ad Themistium wohl beschriebenen Recepte:

Nimm das, ich weiß nicht was;

Thues do; ich weiß nicht wo;

Es

So wird es dann, ich weiß nicht wann.
Blase draus, biß nichts bleibt im Hauf.

Oder wenn sie schreiben, und anderen was lernen
und sich berühmt machen wolten, so möchten sie mit
mehrerer Aufrichtigkeit schreiben, damit man sie
nicht vor Aufschneider, Verführer und Lügner anse-
hen könnte: wo die Aufrichtigkeit bey einem Lehrmei-
ster oder Künstler fehlet, da kan man nichts gutes
vermuthen.

Alchymist.

Ey was! Aufrichtigkeit ist Einfalt, die keinem
Klugen anstehet.

Philosophus.

Ey freylich, ich kan mirs einbilden! Sie sind
beyde gar sehr von einander unterschieden, und die
Prudence macht schon, daß aus der Aufrichtigkeit
keine Einfalt wird. Die Christliche Liebe befiehet
solche, und die Klugheit, die ohne solche ist, die wird
zur Arglistigkeit, diese aber ist keine Klugheit, sondern
ein weit größser Fehler als die Einfalt.

Alchymist.

Was verstehet denn der Herr durch seine Auf-
richtigkeit? er lasse michs doch auch wissen, ich hal-
te solche vor eine pure Simplicite, die Auslachsens-
würdig.

Philosophus.

Wenn er mir will Gehöre geben, so will ich ihm
zur Danckbarkeit vor seine Belehrung solches schon
erklären.

Alchymist.

Er sey nur so gut, und mache seinen Bericht nicht
zu weitläufftig, denn wir haben nun schon bereits
lange discoursiret, auch nicht zu philosophisch, damit

Ohh s ichs

ichs desto besser verstehen könne. Je kürzer, je deutlicher.

Philosophus.

Za, ja, Virtus post nummos, heists wohl gewis bey denen meisten der heutigen Welt! Ohne Zweifel, wenn ich von Goldmachen, und dessen aufrichtigen Proceß reden sollte, was gilt's, der Herr würde mir mit mehrerer Attention zu hören. Unterdessen will ich doch mein bestes thun ihn zu contentiren.

Die Aufrichtigkeit, Sinceritas, und nach dem Französischen, La Sincrite, ist eine Eröffnung des Herzens, eine Offenherzigkeit oder geschickte Freymüthigkeit, dadurch man der Menschen Gunst, Estime und Freundschaft erwirbet, wenn man ihnen dasjenige offenherzig und aufrichtig meldet und sagt, was sie wissen wollen, oder was ihnen zu wissen nöthig ist. Und diese Tugend ist einem jeden Christen so nöthig und nützlich zu practiciren, daß man sie nicht entbehren kan, wenn man nicht will so wohl bey Gott, als bey gewissenhaften Menschen verhasset und verworffen werden, Gott hasset einen der nicht aufrichtig ist: Denn es stehet in seinem Worte: Er hat Greuel an denen Falschen: Und die Menschen hassen einen solchen, weil sie ihn (und zwar nicht unbillig) vor einen Betrüger ansehen, wenn sie mercken, daß ers nicht aufrichtig redet, wie ers meynet, und ihm ums Herz ist. Das Objectum dieser Tugend ist nun nicht eben alle die Heimlichkeit, die man in seinem Herzen verborgen hat, und etwan einem anvertrauet worden, oder die man sonst etwan erfahren hat: Nein, an sich selbst nicht, denn das alles zu melden wäre, wenns mit Vorsatz geschähe, eine Baschhaftigkeit, oder

Ver-

Verrätherey: geschähe es aber aus Gewohnheit, so wärs eine rechte Simplicite, Kindische Einfalt und alberne Thorheit. Sondern das rechte Objectum dieser angenehmen Tugend ist nur dasjenige, was ich ohne meinen und des Nächsten Schaden oder Entbehrung nicht verschweigen soll nach denen Regeln der Christl. Liebe: wodurch dem Nächsten ein Nutzen zu wächst und ihm edamit gedienet ist, wenn ichs offenbahre. Worunter denn nun aber mit nichten die Sachen gehören, die zwar etwa einem andern oder wohl mehrern Schaden bringen, als zum Exempel. Wenn mir einer was vertrauet hätte, das zwar einem andern nützlich seyn könnte, hingegen dem, der mirs vertrauet, zu Schaden gereichete, so würde die Aufrichtigkeit, da durch ich das geheime, einem jeden, der mich drum fragte, melden, eine schlechte Tugend seyn. Und von dergleichen Sorte sind viele Ausübungen der Aufrichtigkeit, welche nicht vor ächt, sondern mehr vor species derer obbemeldten Laster oder Fehler zu halten sind.

Alchymist.

Wie kan aber einer das Mittel, oder den rechten Gebrauch derselben treffen, damit er nicht vor falsch, tückisch und unbehülfflich angesehen werde, und doch auch nicht in die bemeldte Laster der Wassetthatigkeit, Verrätherey, oder in die Fehler der Einfalt, Grobheit und Alberkeit verfalle?

Philosophus.

Gleich wie in denen andern Menschlichen Tugenden und deren rechter Ausübung es meist auf die Prudentiam, die Klugheit und recht vernünftige Überlegung und Christ-Moralische Raison ankommt; also muß hier in specie und am meisten die

Christl.

Christliche Liebe das directorium über die Verhaltung oder aufrichtige Bekennung führen, wo bey denn, wie zwar bey allen dergleichen Tugenden, doch aber hier am mehresten, Gottes Ehre dabey versihret. Welche beyde nun unter denen Worten: Die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten können begriffen und verstanden werden. Läßt man nun dieses den Endzweck und die Richtschnur seiner Conduite in diesem Punkte seyn; so wird man kaum des rechten Mittelweges verfehlen: Denn dieses lehret schon dasjenige, was man reden soll, damit man weder auf das eine noch in das andere Extremum ver falle.

Alchymist.

Je das ist ein Principium das alle Christen insgemein angehet: aber ich glaube nicht, daß es von allen deswegen practiciret werde.

Philosophus.

Aus diesem fundamente solten alle, und absonderlich alle Christen, aufrichtig seyn. Allein es gehet dieser Tugend eben wie denen andern allen; daß sie (wenn sie auch ausgeübet werden) auf einem ganz andern Entzweck zielen und ganz aus einem andern Grunde herfließen, mithin nicht ächt und veritables seyn, sondern nur unter dem Nahmen einer Simulation, Disimulation oder Heuchelei gehören und practiciret werden. Und deswegen schreibt ein kluger Französischer Moralist; La cause veritable de L'estime qu'on a pour les vertus humaines, est, qu'on ne considere que leur offices, c'est a dire cette variete de devoirs dont les hommes s'acquittent, & qu'on n'examine point qu'elles sont les fins qu'ils se proposent, lorsqu'ils s'acquittent de ces de-

devoirs: quoique sans la connoissance de ces fins il soit impossible de porter un jugement solite de leurs vertus. Und es ist wahr: Mann macht oft viel Wercks von denen Tugenden einiger Menschen, wenn man nur die Thaten an sich selbst, nach ihren Verrichtungen ansiehet: Wenn man aber jedes mahl auch die Uhrsachen und den Endzweck, den sie dabey intentiren, betrachtet; so fällt die Estime, die man davon hat, ziemlich weit davon weg; Wie man denn wahrhaftig ohne dieses letztere kein solides Urtheil von einer einzigen Tugend fällen kan.

Und also ist mit dieser beliebten Tugend der Aufrichtigkeit auch beschaffen: Selten wird sie aus obbemeldten Grunde und Endzweck ausgeübet.

1. Da ist mancher aufrichtig um nur diejenigen, gegen die er sich so aufführet, zu verbinden, gegen ihn auch aufrichtig zu reden und nichts vor ihm geheim zu halten, nur damit er hinter ihre Affaires, Heimlichkeiten oder Meinungen komme, aus welchen er hernach sein Interesse ziehen und sich darnach richten könne; an die Liebe des Nächsten aber hat er wohl nicht mit einer mine gedacht: wohl aber auf seinen Profit.
2. Mancher ist oder stellet sich aufrichtig aus einer bloßen Curioſite oder Vorwitz, nur damit andre Leute durch solche Aufrichtigkeit bewogen, ihm auch in solcher Qualite viel vertrauen, viel erzehlen und viel wissen lassen sollen: um die Ehre Gottes aber, oder um die Liebe des Nächsten, bekümmert er sich nicht.
3. Sind auch einige die sich sehr aufrichtig zu seyn

seyn bestreben, gegen jedweden, nicht aber aus Liebe zu ihm, sondern nur aus Scham und deren Furcht: Denn sie schämen sich von einem andern betrogen und hinter das Licht geführt zu werden, darum wollen sie andre zu mehrerer Aufrichtigkeit bewegen, damit selbige, sie nicht auszulachen, Raillons finden.

4. Viele sind aufrichtig, oder bestreben sich aufs möglichste, so zu scheinen gegen alle Leute oder wenigstens gegen gute Freunde, nur damit sie den Verdacht einiger Falschheit und Betrügerey von sich abwechseln oder abhalten. Denn gleich wie sie sehen, daß die Betrügerey, auf eine fast unersetzliche Art die Ehre und Reputation eines Menschen ruiniret und bestrebet: also haben sie einen ganz heftigen Abscheu sich blamiren zu lassen, und lieben also die Aufrichtigkeit, und practiciren solche als ein Mittel sich in Eltime zu setzen, geehret, gerühmet und gelobet zu werden, wegen ihrer Aufrichtigkeit. Und die wollen sich durch diese Tugend das Lob der ganzen Welt, wenns möglich wäre, zu erlangen, bestreben; aber bey Gott deswegen in Gnaden zu stehen, oder ihrer Schuldigkeit, machen sie sich nicht die geringste Sorge. Wo bleibt da der rechte Grund.

5. Eine andere Art von Aufrichtigkeit befindet sich bey Großen Ministern und Leuten von vielen Affairen, Staats- und öffentlichen Amts-Negotien. Diese pflegen aus keiner andern Ursache aufrichtig auf dem Theatro dieser Welt zu erscheinen, als par raison d'Etat: aus der Staats-Maxime, damit sie ihre Sa-
chen

chen desto geheimer verbergen, und ihre Affaires, wie sie sagen, cachees bleiben, wenn die Nachforscher, durch solche verstellte Aufrichtigkeit betrogen, vermeynen sie, wissen schon alle Heimlichkeiten, und also von weitem nachforschen abgehalten werden. In rationes Theologicas wird da nicht gedacht!

6. Hernach ist auch eine Art von Aufrichtigkeit die aus blosser Eigen-Liebe, Opinion von sich selbst, herrühret, indem manche Leute deswegen nichts verhelen sondern alles aufrichtig sagen: Weil sie meynen, allen daraus entstehenden Zu- und Vorfällen gewachsen zu seyn, und daß thun entweder große Herren oder Narren.
7. Ueber jetzt erzählte, ist auch noch eine Art Aufrichtigkeit, die nur bloß von der Leute ihrem Temperament oder Natürlicher Neigung, oder aus Gewohnheit, Alter, Kindheit oder Unverstandt herrühret, vermöge deren sie nicht viel, ja vielmahl ihre eigne Schande nicht verschweigen können, sondern alles aufrichtig her sagen, wie sie es meynen. Wer wolte aber solches vor eine Tugend halten das nur gleichsam Motu Physico, oder von einer Gewohnheit herrühret ohne Absichten auf die Liebe des Nächsten.
8. Letzlich kan man noch eine Art von Aufrichtigkeit hinzusetzen, und das ist diejenige derer Mocqueurs, die sich nur deswegen aufrichtig stellen, daß sie andere Leute (die sie davor ansehen und vor aufrichtig und ächt halten und deswegen mit ihnen vertraulich thun) spotten, sie auslachen, und sich ihrer Einfalt mit Moqueris bedienen. Da heisse wohl: Wo bleibt

bleibt die Brüderliche Lieb? Die ganze Welt ist voller Spötter.

Alchymist.

Nun das ist ziemlich den Leuten in die Charte gegucktet! Ihr Herrn Philosophi seyd zieml. curieux, und macht euch gar besondere Ideen von einer Sache. Aber wenn nun diß alles, nach eurer Morale, noch keine Tugend heist, wer ist denn also recht Aufrichtig zu nennen?

Philosophus.

Das sind allein die guten Christen, welche keine Wirkung einiges Interresse, noch einige Passion, noch auch ein eitler Ruhm oder dessen Affect zur Tugend treibet: sondern die solches nur thun aus Liebe und Gehorsam gegen Gott, der die Falschheit, Lügen und Verstellung oder Heuchelei verbotzen hat, und aus Liebe, des Nächsten Nutzen und Bestes zu suchen, ohne groß auf ihren eignen Ruhm oder Interesse zu regardiren. Und so ist es auch mit Ausübung aller derer Tugenden beschaffen, wenn solche ächt und veritable seyn, und nicht getadelt oder verworffen werden wollen.

Alchymist.

Nun! es ist mir doch lieb, daß ich also die rechte Beschaffenheit dieser Tugend gelernet habe, damit weiß ich doch nun, zwischen der Aufrichtigkeit, und dem Schein, einen Unterschied zu machen. Aber man heist ja würcklich diese Aufrichtigkeit antwo eine Einfalt, und einen solchen, der sie practiciret im Ernst, nennet man einen bonum Simplicium, hingegen der das nicht thut, hat die Ehre ein guter Politicus zu heissen.

Phi-

Philosophus.

Geht es doch mit denen meisten Tugenden so her! Daran muß man sich aber nicht kehren. Unsere Theologi lehren uns ja, daß die Christliche Klugheit dieser Welt, Ehorheit sey, und rathen, man soll sich nicht dieser Welt gleich stellen: man soll den Nächsten lieben als sich selbst.

Alchymist.

Ge ja, ja, sie rathens! aber ich kan bezeugen, daß ich unter ihnen so viele und solche angetroffen, die den Nahmen eines guten Politici im höchsten Grad meritiren: also muß es ja noch wohl hingehen, wenn ein Weltlicher, wie wir heißen, gleich nicht allemahl aus leicht gemeldten Absehen aufrichtig ist.

Philosophus.

Exempla non probant nec excusant, sed tantummodo illustrant: illustratio autem non est pars essentialis Axiomatis. Allein ich glaube, wenn auch alle Geistliche in und ausser ihren Amts-Betrachtungen, ja alle Leute recht aufrichtig wären, so würdet es doch ihr Herren Alchymisten nicht seyn: das sieht man aus euren Schrifften, die alle also scheinen, als wenn sie die aufrichtigsten Autores hätten, da doch unter allen wohl kaum ein einziger gefunden wird, der solches ist. Denn wenn ihr recht aufrichtig wäret, warum braucht ihr denn solche equivoque Terminos und so dunckele Phrasen, oder Redens-Arten und zweiffelhafte Expressiones?

Alchymist.

Ich sage es selber, daß wir es nicht seynd, aber wir dürffens auch nicht seyn, denn unser Nutzen und Wohl seyn, mit einem Wort, unser Interesse verbietet uns solches: welches freylich nach des Herrn seiner Beschreibung bey Christen nicht seyn sollte. Aber mein Herr

Zii

wie

wie steht es denn mit Ihnen, sind denn die Philosophi auch insgesamt aufrichtig, und das aus guter Intention und richtigen Fundement.

Philosophus.

Da er nun auf uns seinen Discours richtet, so muß er wissen, daß wir uns gedoppelt eintheilen, 1. in Heydnische, die nur allein nach der Vernunft urtheilen, und 2. in Christliche Philosophos, die zugleich das Entium nach seiner rechten Offenbarung erkennen, und hernach wiederum 1. in speculativische oder curieuse, und sonst unnützliche genannt, und 2. in practische oder nutzbare Weltweisen. Die Zweyten von diesen beyden Sorten wird man nicht so leicht einer solchen Falschheit und Hinterhaltung beschuldigen, als wie ihr Herren Alchymisten in euren Schrifften und Thaten blicken lasset. Über dieses da unsere Gelehrsamkeit und Kunst, so wohl die bloß speculativische als die practische an sich selber vielen Nutzbarkeiten, die der Vernunft und der Erfahrung evident sind, mit sich führet, so bringet es doch keinen so grossen Schaden, wenn gleich einer oder der andre aus einer ebenfalls interessirten oder ehrgeizigen Absicht etwan nicht allzuaufrichtig ist, als wie bey eurer hinterhaltigen und verstellten Aufrichtigkeit, dadurch so viele Reiche, Hebe und Gemeine, arm, niedrig und elend worden, wenn sie über eure silberne Brücke zu euren güldenen Bergen haben gehen wollen.

Alchymist.

Das heist nichts mehr, als so viel gesagt: Wir sind alle der Eitelkeit unterworfen, die Herren Gelehrten so wohl als wir Künstler; Es heist also wohl mit beyden: Omnia vanitas!

Philosophus.

Und mit euch am allermeisten. Denn wenn ihr
nun

nun auch endlich ja noch wohl etwa glücklich seyd, zu eurem Zweck zu gelangen, und nun viel Gold erlangt habt, auch die Kunst perfect könntet, dessen so viel zu machen, als ihr wollet; Könntet ihr euch wohl damit sättigen? Könntet ihr damit euch wohl das Summum bonum erkauffen? Seyd ihr denn deswegen edler als andre Menschen? Und könntet ihr euch denn dadurch von allen Affecten, menschlichen Zufällen, ja vor dem Unglück und Tode verwahren und befreien? Ich sage Nein dazu, und alle gescheute Leute. Es ist eine, und zwar die allergrößte Eitelkeit dabey, als mit einer äußerlichen Sache, die euren Wesen nicht das geringste beynträgt, weder zu dessen esse noch melioration. Wenn ihr nicht dabey habt Nahrung, Kleider, geist- und leiblichen Unterricht, Gerechtigkeit, Geseze, Schutz, Klugheit, Tapfferkeit und Frömmigkeit, so könntet ihr von eurer Kunst bloß, und deren producto dem Golde, gar nicht leben oder dabey content seyn: sondern bey dieser eurer Bemühung gucken die Midas-Ohren auf allen Seiten hervor, indem ihr, wie derselbe, durch eure unersättliche Gold-Begierde euch derselben würdig machet.

Alchymist.

Ey, ey, der Herr zupffe sich bey seiner Nase! denn mein! hat denn der Herr das alles, was er ist gesagt, bey seiner Philosophie oder Gelehrsamkeit, oder von derselben zu erhalten, und kan er es denn dadurch zu was ge bringen?

Philosophus.

Allerdings kömmt und dependiret alles dieses quoad principia & culturam, oder doch wenigstens quoad dispositionem & meliorationem von unserer Philosophie, Überlegung und von der Gelehrsamkeit

Alchymist.

Das möchte ich gerne hören, wie ers beweisen wol-

te: ich halte davor, die Welt würde gleichwohl von Menschen bewohnet werden, wenn gleich keine Gelehrten wären: man würde doch leben.

Philosophus.

Wohl das, aber nur so, als wie in denen annoch wilden Provinzien in America geschieht, nemlich schlecht genug, und fast gar Viehisch: Die selben Leute haben Gold genug, aber weil solches da kein pretium estimationis hat, so können sie es gar schlecht brauchen, und von diesem und andern Dingen wissen sie auch den Valorem nicht zu erkennen, und per consequens weder zu gebrauchen noch zu estimiren. Damit er aber auch hiervon recht unterrichtet sey, und seine Goldmacher-Kunst nicht mehr in comparailon ziehen möge mit der Philosophie oder Gelehrsamkeit, so will ich ihm doch das sagen, was er mit Verwunderung so gerne hören wolte.

Die Philosophie oder Weltweisheit, mit einem Worte die Gelehrsamkeit, ist eine Wissenschaft aller von Gott erschaffenen Dinge, derer Eigenschaften, Bewegungen, Rechte, Nutzen, Wirkungen, Zufälle, Gebrauch, Intention, Ursachen und Endschafften zc. (so viel dem menschlichen Verstande möglich zu fassen,) damit man seinen Willen und Thun zu des Menschen Nutzen einrichtet, und bequem, glücklich, erbar und ruhig leben möge.

Dieser Gelehrsamkeit nun sind zweyerley Theile: Instrumental und Principal Wissenschaften. Unter denen Instrumental-Wissenschaften giebt uns 1. Grammatica, die Kunst wohl zu reden und zu schreiben in vielerley Sprachen. 2. Rhetorica, die Kunst unsere Sachen bequem und ordentlich vorzutragen. 3. Logica, die Kunst unsere Meinung recht zu erklären/ einzutheilen/ und gegen die Widersprecher zu vertheidigen. 4. Arithmetica, die Kunst viele/ einzelne/ oder eine grosse Menge Sachen zusammen zu rechnen und einzutheilen.

5. Geo-

5. Geographia und Topographia, lehret uns die Bekanntschaft derer Länder und Dörter/ damit man hernach 6. in Historia die Sachen/ die da und dort geschehen sind/ wohl begreifen/ diese aber in denen Haupt- Wissenschaften und Künsten anwenden könne. Die Principal-Künste aber sind 1. Physica, die Natur-Erforschung/ die lehret denen Menschen den Völkerebau/ als das nöthigste Stück zum commoden Leben/ sie lehret die Chymie oder Schmelz-Kunst/ (und daraus ist denn auch zur Alchymie aus deren Mißbrauch entstanden/) sie lehret die Medicin oder Arzeney-Kunst und deren zu behöriges. 2. Ethica, die Moral-oder Sitten Lehre/ lernet uns die Kunst wohl/ recht und erbar zu leben/ und stüget sich auf das Jus Naturae oder Licht der Natur/ welches/ wenn es mit allen diesen benenneten Instrumental- Wissenschaften excoliret wird/ die Jurisprudentiam, die Rechts-Gelehrsamkeit und Politicam, die Kunst zu leben und zu herrschen hervor bringet/ und gleichsam gebiehet. 3. Ist noch Metaphysica und Pneumatica, die uns das/ was nicht körperlich/ begreifen und betrachten lernen/ als welche so gar die Heyßen zu excolirung einer Theologie geführt haben/ so weit als das Licht der Natur zu zu reichen vermögend ist.

Sieht er nun/ mein Freund/ den Nutzen und die Vortreflichkeit der Philosophie? Sieht er nun/ daß das Gold und derselben Bereitung wie nichts dargegen ist/ ja daß eure Kunst ja selbst ihren Ursprung und Wachsthum dieser unserer Wissenschaft zu danken? Sieht er nun wohl/ daß die den edelsten Theil des Menschen/ nemlich das Gemüth afficiret/ das Gold aber zu dessen Melioration nichts beynträgt? Und kan er endlich nun urtheilen/ daß wir eher ohne Gold leben können/ als ohne Gelehrsamkeit und Philosophie.

Alchymist.

Er hat endlich recht/ es ist wahr/ was er sagt: allein ich kan kaum glauben/ daß alle Philosophi dieses wissen/ und diesen Nutzen inrentiren.

Philosophus.

Es ist nicht zu läugnen/ daß es nicht unter so einen Haufen einige Pedanten und Grillenfänger geben solte/ die mit ihren Entibus Metaphysicis, Quidditatibus, Haecineitatibus und solchen Phantasmatis sich herum sülen/ den rechten vsm aber aller dieser disciplinen versäumen. Von diesen Schul-Füchsen aber ist nicht die Rede/ denn die gehören nebst denen Stümplern nicht zu denen Gelehrten in sano sensu.

Fii 3

Alchy.

Alchymist.

Se nun/ nun / es mag seyn darum/ ich bin zufrieden / und habe nun nichts darwieder einzuwenden. Und nun verstehe ich auch das/ was ich ohnlängst vom Kaysler Sigismundo gelesen: Derselbe hat die Gelehrten nicht alleine lieb gehabt/ sondern auch so gar den Standes-Adel vorgezogen. Als er dannenhero einsmahls den vortreflichen Rechts-Gelehrten Georgium Fiscellium in den Ritterstand erhoben/ und dieser bey einer Versammlung zweiffelhafftig war / ob er sich hinfuor zu denen Edelleuten oder Gelehrten gesellen solte / endlich aber auf der Edelleute ihre Seite trat; sagte der Kaysler: Du thust nârrisch/ daß du den Krieg den guten Künsten und Wissenschaften vorziehst/ nachdem ich in einem Tage tausend Personen kan zu Rittern schlagen / aber in tausend Jahren keinen gelehrten Doctor machen.

Philosophus.

Stelt er nun/ was vor Narren das sind/ die da meynen / daß die Lateinische Sprache nur den Unterschied mache / zwischen einem Gelehrten und einem andern: und wie thöricht die thun/ die sich auf hohen Stand/ Gold und Reichthum mehr einbilden/ als auf Verstand/ Wissenschaft und Tugend.

Alchymist.

Ja wenn das letztere dabey ist/ so ist das andere alles zu estimiren/ vornemlich aber die Vergnüglichkeit.

Philosophus.

Und die sehet euch Herren Alchymisten am meisten/ denn sonst würdet ihr mit den ordentlichen Nutzen in der Welt zu frieden seyn/ aber so wollet ihr auf außerordentliche Art/ und gleichsam über die Natur euch bereichern/ groß und glücklich machen. Ein solcher Gold-Käfer gemahnet mich nichts anders/ als jener Bauer mit seinem Honig Topffe: der überlegte schon auf dem Wege/ nach der Stadt gehend/ wie er sich dadurch groß machen wolte: als erslich wolte er von dem gelösten Gelbe sich eine Heune kaufen/ und die würde Eyer legen und Junge ausbrüten / die wolte er verkaufen / und sich ein Kalb kaufen/ das Kalb würde zur Kuh werden/ und wieder Kälber bringen/ daß er eine grosse Heerde bekäme/ davor wolte er sich ein Haus kaufen mit Acker/ der würde ihm so viele abwerffen/ daß er ein Stück Busch oder Holz dazu kaufen könnte/ endlich würde er sich können Pferde kaufen/ Jagden halten/ und ein Herr seyn / und da wolte er reich werden/

then/ damit er ein Dorff anlegen/ und ein Juncker werden/ und ein schön Schloß bauen. über solchen süßen Gedanken stolperte er / zubrach den Hontig-Kopff/ und da lag die Rechnung und der gnädige Herr im Dv-rge. Drum wenn ich euch abbilden solte/ so wolte ich dieses vorstellen/ und drüber schreiben; Spem fortis in aere pingit!

Der mahlet in die Luft / und handelt nur mit Winden/
Drum kan er auch sonst nichts als blossen Schatten finden.

Alchymist.

Und wenn ich den Herrn sein Contrefait machen / oder ein Philosphum vorstellen solte/ so wolte ich drüber setzen:
Hic quævis entia fingit!

Der bildet dieses sich und vieles andre ein/
Drum muß sein ganzer Kopff voll lauter Grillen seyn.

Philosophus.

Das ist gut Trumppf zu geben! der Herr kan sich gut revangiren! Allein es bleibet doch wahr/ daß es mit ihrer Kunst meistens auf eine Windmacherey auslaufft/ und ihnen selbst durch eine leere Hoffnung mehr verspricht/ als giebt/ wodurch sie denn viele Cavalliers und Capitalisten mit solcher vergebl. getröset. Die Herren suchen den Stein in der Luft/ und diese hat manchen die Kassen und das Geld zum Hause oder zu der Feuermayer hinaus geblasen.

Alch. Und Sie/ meine Herren/ suchen die Klugheit in Worten und Speculationibus, und die haben manchen den Kopf so verwirret/ daß der Verstand und Klugheit mit allen Entibus rationis in der Luft sich zerstreuet. Ja ich weiß ihrer viele/ die o

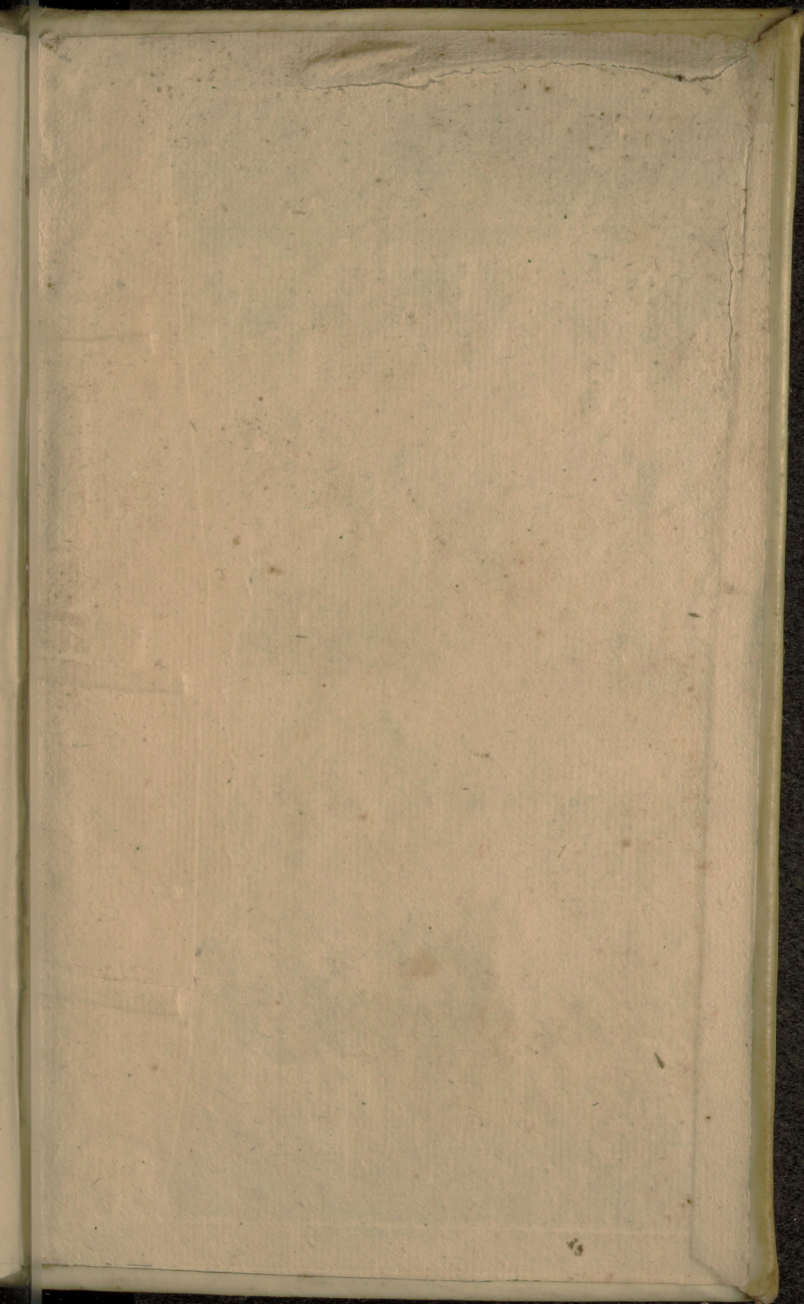
Hier wolte der Alchymist weiter reden/ und seine Worte durch Exempel bestätigen/ allein es präsentirete sich beyden ein Gesicht vor denen Augen / daß sie mit Attention auf sich zog/ und inne zu halten obligirte; Sie sahen nemlich einen erhabenen Hügel/ und auf demselbigen eine Ideam sitzen/ (nicht aber etwan eine von des Platonis seinen Ideen, sondern es war die Idea Christianismi) die in der einen Hand ein kleines Röhrgen hatte/ und damit/ wie die Kinder von Seife und Wasser pflegen / Luft-Blasen machte/ oder in der Luft mit schönen Farben herum fliegende Wasser-Blasen/ dadurch sie Vanitatem, die Eitelkeit/ vorstellen wolte; in der andern aber eine Sense/ die Zeit/ die alles wie Grass abhanet und erleuet/ damit anzuzeigen/ und diesen beyden Disputanten vorzuhalten. Sie/ die Idea selbst/ die in Gestalt eines feinen Raubens erschien/ sieng mit vernehmlicher

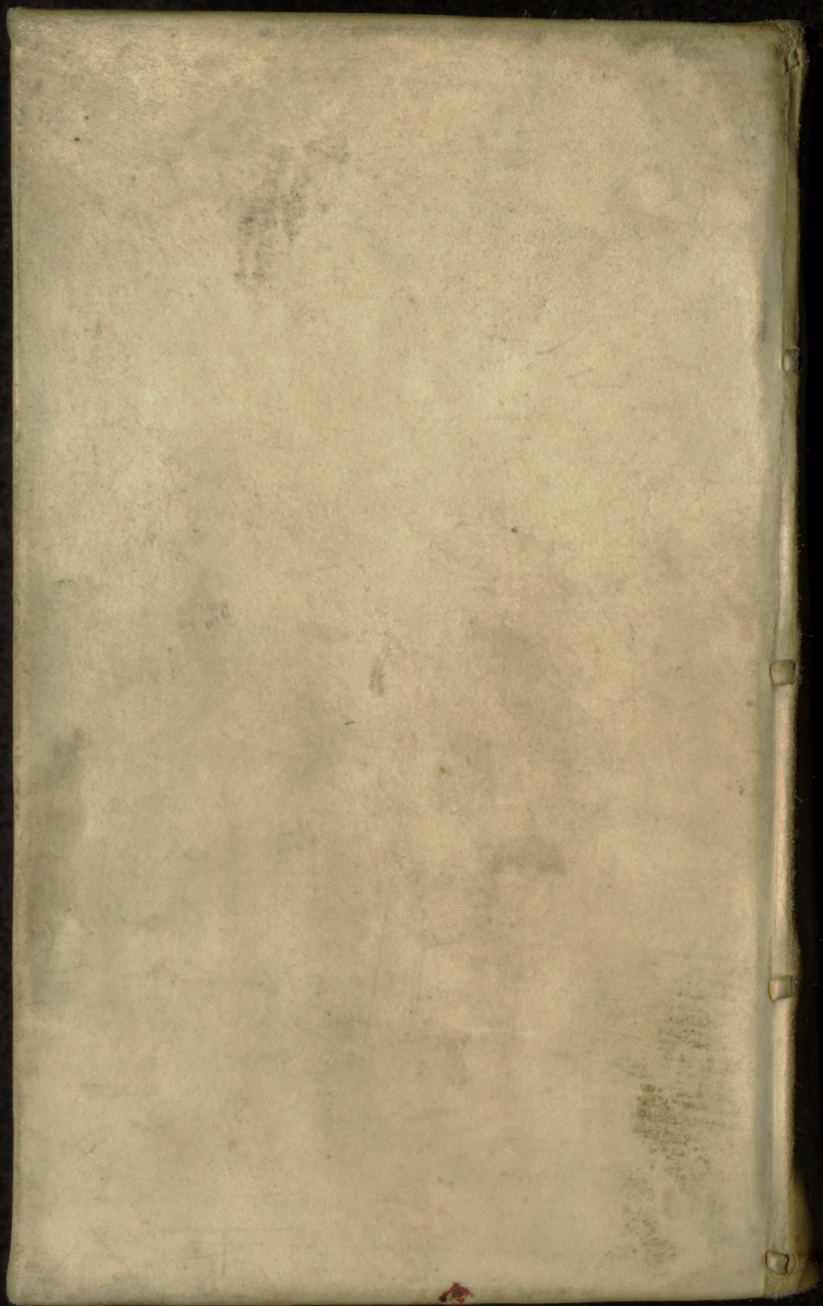
Stimme folgende Conceptus Ideales, eines, über diese Materie medirenden Poëtens/ an zu singen:

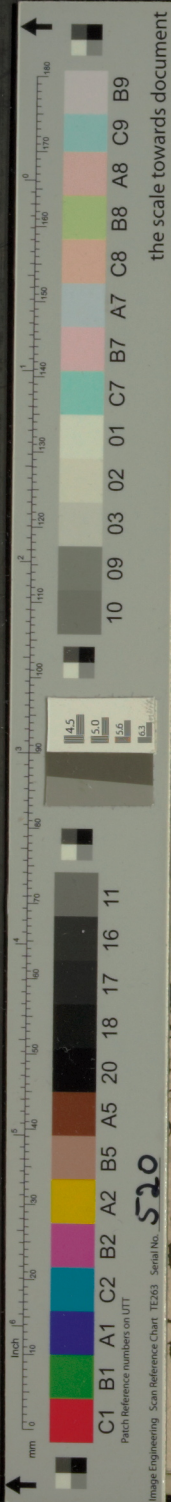
1. Eitler Ruhm/ gelehrter Künste/
Schande Weisheit dieser Welt/
Das sind lauter blane Dünste/
Die man sich vor Augen stellt:
Selig! wer sich also übt/
Daß er Jesum Christum liebt.:/:
2. Lernet alle Bücher lesen
Die in fremden Sprachen sind/
Es ist doch ein eitles Wesen/
Das zugleich mit uns verschwindt:
Selig! wer ic.
3. Fechten/ Langen/ Ketten/ Springen/
Das ist alles Lobens-werth/
Doch wer weiß von solchen Dingen/
Wenn der Wurm den Elb verzehrt.
Selig! wer ic.
4. Lernet die Natur ergründen/
Sucht was die Vernunft vermag/
Alle Klugheit bleibt dahinden/
Auf den letzten Todes-Tag.
Selig! wer ic.
5. Lernet endlich alle Sachen/
Die die Welt vor künstlich hält/
Lernet Gold und Silber machen/
Alles bleibet in der Welt:
Selig! wer ic.
6. Nun ich will mich also üben/
Größer Gott/ gieb mir die Kraft/
Meinen Jesum eyffrig lieben/
Daß sey meine Wissenschaft:
Selig! wer sich mit mir übt/
Daß er Jesum Christum liebt.:/:

Dadurch nun solten unverhofft diese beyden Disputanten erinnert werden: Daß Christum liebhaben / besser sey denn alles Wissen und daß also nach Salomonis Ausspruch alles in der Welt sonsten ganz eitel sey/ und endlich die Zeit auch alles verzehret. Welches sie denn beyde auch wohl bearriffen/ sich in dieser Meynung vereinigten/ und friedlich auseinander giengen/ hatte also damahls ihr nicht ohne Streit/ jedoch mit Ruhen geführter Discours, ein gutes









the scale towards document

händler.

155

th aufschwellen, aber mit
chtung zerspringen. Wer
y eine so vielfältige Materie
und Verwirrung, aus wels
hinaus wickeln kan.

enn ich meinen melancholis
nachhänge, und mich gleich
ichen Entzückung befinde, so
Hof, als meinem Bette, ein
nanchmahl des verdrüßlichen
ich mein größtes Vergnü
würffen finde, die am meis
eil gereichen.

h allerwege einen Geist mit
und daß ich so zu sagen,
ndes Gespenst bin. Die
eibet bey mir die päbstliche
seren und Spiegel-Sech
ister. Und weil ich mich
nicht fürchte, so kan mich
vor den Erscheinungen
as noch mehr ist, wolte ich
Umgang zwischen uns und
der Ober-Welt, was ge
Dieses würde unsere Christ
keit vermehren, und uns der
Ge

Paroxifmo.